Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus für die Zeit v. 24. bis 30. August 45 Goldpfennige. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.
Redaktion: Johannisstr. 46.
Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle. 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 199 — Dienstag, 26. August 1924 — 31. Jahrgang

Die große Aussprache.

Hergt und Hilferding — Phrase und Sachlichkeit.

SPD. Berlin, 25. August 1924.

Der Reichstag begann am Montag mit der Besprechung der Regierungserklärung und der Gutachtengesetze. Als erster Redner erhält das Wort

der Deutschnationale Hergt:

Bei der Beratung des Reichstages vor London hat der Herr Außenminister ausgeführt, es sei nicht die Gelegenheit, Stellung zu nehmen zur Frage des Vertrauens zur Regierung. Jetzt, nachdem die Herren aus London zurückgekehrt sind, müssen wir unser Mißtrauen gegenüber dem Verhalten der Delegation in London gegenüber den vorgelegten Gesetzen, gegenüber den hier gehaltenen drei Ministerreden zum Ausdruck bringen. Was soll der deutsche Bürger von den eigenartigen Drohungen sagen, die die Regierung ausgesprochen hat, Drosselung von Krediten usw.? (Zuruf: Erpressung ist das!) Es entsteht der Eindruck, daß diese Regierung eine Regierung gegen die deutsche Wirtschaft ist.

Die Regierung war in verhältnismäßig günstiger Lage, als sie nach London ging. Es kommt auf die Brille an, durch die man die Dinge sieht.

Wir Deutschnationalen haben eben eine andere Brille. (Zuruf: eine blaue!)

Das Anwachsen der Erkenntnis auf der anderen Seite, daß ohne ein Arbeiten Deutschlands auch für die andere Seite keine Existenzberechtigung gegeben sei, hat die Stellung Deutschlands erleichtert. **Der Regierung fehlten in London das Gewicht und die Kampfkraft der Deutschnationalen (!)** Wir wären in London nicht umgefallen. (Heiterkeit.) Unsere nationale Opposition war die größte Stärkung für die deutsche Delegation in London, ihr hat sie die Erfolge zu verdanken, die sie in gewissem Umfang erreicht hat. In London wurde viel zu viel Rücksicht auf die Persönlichkeit Herriots genommen. Nicht Personen, sondern die Völker haben miteinander zu verhandeln. Macdonald, der auf die deutsche Delegation zugunsten Herriots einen Druck ausübte, hat an Deutschland viel gut zu machen. Er fängt damit schon an mit nachträglichen Erklärungen. Trotz dieses Druckes hätte die deutsche Delegation bei ihrem Unannehmbar bleiben müssen, denn Deutschland muß an dem Rechtsstandpunkt festhalten. Wir vermissen auch die richtige Ausnutzung der Stellungnahme der Bankiers. Das Ausland legte den größten Wert auf eine freiwillige Unterschrift der deutschen Delegation. Da hätte die deutsche Delegation erklären müssen, bei einer Fortsetzung der Ruhrbesetzung könne Deutschland sich nur einem Diktat fügen. (Sehr richtig! rechts.) In dieser Frist von einem Jahre kann allerhand passieren, man kann neue deutsche Verfehlungen konstruieren; es kann auch ein französischer Regierungswechsel eintreten.

Die Kriegsschuldfrage hätte an den Anfang der Londoner Konferenz gestellt werden müssen.

Ich hätte diese Frage als Unterhändler aufgerollt, und wenn die andern mich nicht hätten hören wollen und hinausgelaufen wären, so würde ich dennoch weitergesprochen haben.
(Lebh. Beifall rechts, Lachen links.)

Der Redner kritisiert dann die Einzelheiten des Dawes-Gutachtens. Die deutsche Souveränität und Steuerhoheit sei damit erledigt. Das deutsche Volk werde auf die Stufe eines afrikanischen Negerstammes gedrückt. (Beifall rechts.) Die versprochene Kredithilfe werde nur eine Scheinblüte der Wirtschaft herbeiführen mit nachfolgendem Katzenjammer. Den Deutschnationalen bleibe kein anderer Weg als die

Ablehnung aller Gutachten-Gesetze.

Wenn dann die Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wird, so ist durchaus nicht alles aus, sondern dann entsteht nur die Notwendigkeit, daß von neuem verhandelt werden muß.

Abg. Dr. Hilferding (Soz.):

Ich gebe zu, daß Herr Hergt manches gesagt hat, was dahin zu deuten ist, daß seine Fraktion ablehnen wird. Er hat selbst gesagt, wie schwer diese Entscheidung fallen wird, aber er hat unsere Frage nicht beantwortet, ob die Deutschnationale Fraktion nicht angesichts dieser Situation die Abstimmung freigeben muß.

Wenn wir heute die Entscheidung fällen wollen, dann dürfen wir nicht von einem nationalen oder einem sozialen Ideal ausgehen, das uns vorschwebt, sondern wir können nur von den realen Machtverhältnissen ausgehen. Der Herr Abg. Hergt hat sich die Sache etwas leicht gemacht. **Er hat geredet, als ob die Amerikaner nicht geflogen und nicht geschwommen wären.** Er hat geredet, als ob der damalige Staatssekretär der Marine, Herr v. Tirpitz, mit seinen „rechtzeitig" gebauten U-Booten die englische Flotte versenkt hätte. Er hat geredet, als ob Ludendorff rechtzeitig auf der Höhe der Siege für Deutschland einen guten Frieden abgeschlossen hätte und als ob sich die Prophezeiung Helfferichs bewahrheitet hätte, daß das Bleigewicht der Milliarden die Feinde zu tragen hätten. Ist das die Sitte einer verantwortungsvollen Opposition?

Keiner von uns leugnet, daß die uns auferlegten Opfer im Sachverständigengutachten schwer, vielleicht zu schwer sind. Aber was hatten wir damals zu erwarten? Ich rede da nicht von denjenigen, die der Auffassung waren, daß die Franzosen Rhein und Ruhr nie mehr herausgeben würden; ich rede auch nicht von denen, die den Annexionismus Frankreichs als eine unerschütterliche Tatsache behaupten. Gerade Sie wieder waren es (nach rechts), die damals so hoffnungsvoll waren. Aber wir haben von Poincaré selbst die Dokumente, worin er seine Politik darlegt. Während der Agnomie des passiven Widerstandes hat Poincaré seine Botschafter in London und Italien genau über das unterrichtet, was zu geschehen hat, wenn Deutschland zusammengebrochen sei, wenn der passive Widerstand aufgehört haben wird. Es ist ungeheuer interessant, diese

Forderungen Poincares

zu vergleichen mit den Forderungen, die jetzt an uns gestellt werden. Damals hat Herr Poincare verlangt, daß die **Eisenbahnen am linken Rheinufer dauernd überführt werden sollen in eine Gesellschaft, in der die Franzosen, Engländer, Belgier und, wie er höhnend hinzufügt, Rheinländer,** rheinische Separatisten vertreten sein sollen. **Dauernd sollten die Bahnen, die wir jetzt zurückbekommen, in der Hand einer solchen interalliierten Gesellschaft sein.** Poincare legte gerade auf diesen Punkt das größte Gewicht, weil er erklärte: Das ist die eigentliche Sicherheit für Frankreich. Kein Zweifel, die Rheinlande wären politisch vielleicht nicht annektiert worden, aber diese einzige Bestimmung allein bedeutete schon die **wirtschaftliche Annexion** und die politische Souveränität Frankreichs über das Rheinland. Herr Poincare forderte damals weiter als Anzahlung für die künftigen Reparationsleistungen die Expropriation und die **Konfiskation einer Anzahl von Kohlenzechen,** die ebenfalls in eine solche interalliierte Gesellschaft eingebracht werden sollten. Er forderte ferner die **Erhebung der Zölle in Gold,** die **Ablieferung an die Alliierten** und außerdem **26 Prozent der Exportdevisen** bei einer Anzahl der wichtigsten deutschen Industrien. Und was hätten wir bei Erfüllung dieser Forderungen erwarten dürfen? Poincare erklärte **Fortdauer der Okkupation auf unbestimmte Zeit** und allmähliche **Räumung nur nach Maßgabe der Zahlung der Milliarden.** (Hört, hört! bei den Soz.) Es steht in dem Dokument vom 23. Juni: Wenn X-Milliarden geleistet sein werden, dann kann die erste Etappe der Räumung beginnen. **Keine Teilnahme Deutschlands an den Verhandlungen.**

Das war die Situation vor einem Jahre: Die völlige Verzweiflung im Innern, der völlige wirtschaftliche Verfall und eine Außenpolitik, die tatsächlich bedeutet hätte, wenn nicht den politischen, so doch den wirtschaftlichen Verlust von Rheinland und Ruhr.

Und wenn sich heute die Situation geändert hat, so wirklich nicht wegen des Einflusses der Deutschnationalen auf die internationale Politik. Sie hat sich geändert, weil in England der Aufstieg der Arbeiterklasse erfolgt ist, weil Macdonald und nicht mehr die konservative Regierung in England am Ruder ist, und weil dieser **Aufstieg der englischen Arbeiterpartei** der **französischen Demokratie** erst die Stoßkraft geben sollte, um Poincare zu beseitigen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Mit diesen beiden großen Tatsachen des Aufstiegs der englischen Arbeiterpartei und des Sieges der französischen Demokratie ist überhaupt erst eine Grundlage geschaffen worden zu Vereinbarungen, zum Zusammmentritt einer Konferenz.

In diesem Augenblick, nachdem diese Vorbedingungen erfüllt sind, kommen jetzt die Deutschnationalen und sagen: „Warum bringt uns nicht die englische Arbeiterpartei, warum bringt uns nicht die französische Demokratie noch über alles das hinaus, wozu sie sich verpflichtet haben, alles das, was wir nur wünschen. Sie bringt uns nicht das wegen der Schwäche der Demokratie, aber **gerade Sie** (zu den Deutschnationalen) **sind ja diejenigen, welche überall, in Deutschland wie außerhalb, die größte Schwächung der Demokratie als ihr politisches Glaubensbekenntnis verschrieben.**

Wir stehen durchaus nicht an zu sagen, daß

auch uns die Londoner Lösung nicht befriedigt.

Sie ist **keine** sozialistische Lösung, sie ist keine Lösung vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus. Wir haben immer die endgültige Festsetzung der deutschen Schuld gefordert, wir haben bei den Konferenzen von Frankfurt bis Amsterdam immer wieder erklärt, daß die deutsche Verpflichtung auf denjenigen Betrag eingeschränkt werden muß, der wirklich zum Aufbau der zerstörten Gebiete notwendig ist, alle anderen Beträge, namentlich die für die Militärpensionen, gestrichen werden müssen. Trotz aller Mängel und Fehler des Sachverständigengutachtens würde ein Scheitern nichts Besseres an seine Stelle setzen, sondern im Gegenteil die Krise aufs schlimmste verschärft. Unter diesen Umständen ist die Durchführung des Planes heute die einzige unmittelbar mögliche Lösung. „Unmittelbar mögliche Lösung", das sagt bereits, daß auch wir in dem Sachverständigen-Plan, in dem Ergebnis der Londoner Konferenz nicht irgendwie ein definitives Ende sehen, sondern

den Anfang zu neuen Fortschritten, den Anfang auch zu neuen Verhandlungen, die die Probleme lösen müssen, die übrig gelassen worden sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Aber wir sind allerdings der Auffassung, daß diese neuen Verhandlungen nur erfolgen können, wenn jetzt der erste Schritt zum Frieden gemacht wird, weil wir sonst nicht in irgend einer absehbaren Zeit, sondern in Verhältnisse, die niemand voraussehen kann, unter viel ungünstigeren Umständen aufs neue denselben Weg noch einmal gehen müßten, den wir in diesen letzten schrecklichen Jahren gegangen sind. Ich habe schon gesagt, wir verkennen durchaus nicht, daß das Gutachten eine schwere Belastung bedeutet, und **wir sagen den Arbeitern auch ganz offen: Es besteht die Gefahr, daß vieles von den Lasten auf Euch abgebürdet** wird. Aber wir fügen hinzu: Noch nie waren Eure Kampfbedingungen ungünstiger, noch nie war die Aussicht auf Erfolg geringer, nie war es schwerer, bereits Errungenes, wie den Achtstundentag, aufrecht zu erhalten, als in den schrecklichen Zeiten der Inflation. Diese Zeiten würden mit aller Sicherheit wiederkehren.

Eure Kampfbedingungen würden sich ungeheuer verschlechtern, wenn jetzt wiederum dieser Versuch des Friedens zerbrechen würde, wenn wir eine neue Inflation, eine neue Schwächung der Arbeiterorganisationen, eine neue psychische Depression der gesamten Arbeiterschaft erleben müßten.

Wer zweifelt daran, daß, wenn die Londoner Vereinbarungen scheitern, **die Drossel der Micumverträge** sofort zugeschnürt wird und dann tatsächlich nach den Plänen, die in Frankreich fertig in den Archiven liegen, das Rhein- und Ruhrgebiet noch ganz anders zur Reparationsprovinz gemacht wird. Es ist also wirklich eine Demagogie, die nur bei der großen politischen Verwirrung in Deutschland möglich ist, wenn Herr Hergt sich hier hinstellt und sagt, es gehe uns jetzt so gut, also lehnen wir ab. Die Stellungnahme der Deutschnationalen ist um so interessanter als sich

der Dawes-Plan vorteilhaft von dem Angebot der Regierung Cuno unterscheidet,

das nie überreicht worden wäre, wenn die Regierung Cuno nicht **die Zustimmung der Deutschnationalen** dafür gehabt hätte. Was bedeutet das Angebot der Regierung Cuno? Zum ersten Mal ist damals den Alliierten von deutscher Seite die Pfandidee entgegengebracht worden, und zwar wiederum zum ersten Male die Verpfändung der Eisenbahn. 10 Milliarden sollten als Pfand auf die Eisenbahn gelegt werden, 10 Milliarden sollte die Wirtschaft aufbringen, und die Zölle und die indirekten Steuern, die jetzt aus dem Dawes-Plan haften sollen, wurden damals ebenfalls

Das deutschnationale Nein — mit der Hintertür.

Lübeck, 26. August.

Was die Deutschnationalen reden, ist im allgemeinen nicht von erheblichem Belang. Man kennt ihre Phrasen. Aber gestern wartete man doch gespannt darauf. — Sie mußten sich endlich erklären: Ja oder Nein — das war's, was man wissen wollte.

Hergt, der große Mann seit Helfferichs Tod, mußte sprechen. Der arme Kerl, die Stellungnahme einer Partei erklären, die es nicht fertig bringt, Stellung zu nehmen. Er hat sich für „Nein" entschieden.

Ob er dabei nach den Rockknöpfen ging, oder ob eine Abstimmung in seiner Partei vorherging, wissen wir nicht — jedenfalls jubelt die weit vom Schuß erscheinende Hetzpresse. „Das Nein der Deutschnationalen" heißt es fettgedruckt über die ganze Breite der Zeitung in den „Hamburger Nachrichten". Und wer die Rede Hergt's, die wir in möglichster Ausführlichkeit wiedergeben, nachliest, wird auch nichts anderes darin finden — abgesehen von der albernen Erklärung, was Herr Hergt in London getan haben würde. Er würde — so verkündet er im Bauchton des deutschnationalen Wahlredners — so lange über die Kriegsschuldfrage geredet haben, bis Herriot herausgelaufen wäre, und hätte dann selbstverständlich die glänzendsten Resultate heimgebracht.

Aber das bombastische **Nein** hat noch einen anderen Haken. Er hat nämlich hinzugefügt — vorsichtshalber auf Lateinisch, auf Deutsch wäre es vielleicht zu peinlich gewesen — „**rebus sic stantibus**" — unter den derzeitigen Umständen.

Der harmlose Leser sieht natürlich darüber hinweg; es ist ein harmlos pfiffiges Augenplinkern nach den Regierungsbänken hin. Wir sagen ja nein, aber vielleicht ist doch noch ein Geschäft zu machen. Bitte Ihr Angebot! Bürgerblockregierung, Hungerzoll — nun wir lassen mit uns reden.

Wie das Ding gedreht werden soll, enthüllt die „Kreuzzeitung" von heute morgen. Mit frommem Augenaufschlag beteuert sie, daß die Deutschnationale Partei selbstverständlich keinen Fraktionszwang auf ihre Mitglieder ausüben wolle, nach der Verfassung sei jeder Abgeordnete nur seinem Gewissen verantwortlich, und da sei es doch unmoralisch . . .

Das ist natürlich Humbug; bisher hatten die Deutschnationalen genau so Fraktionszwang wie jede andere Partei; es ist prachtvoll, wie sie es verstehen, eine politische Schiebung mit ihrem zarten Gewissen zu begründen.

Denn um weiter nichts handelt es sich. Je nachdem, wie die Angebote der Regierung ausfallen, werden dann mehr oder weniger Abgeordnete mit „Ja" stimmen, oder aus dem Saal gehen.

Wir hoffen, daß die Regierung auf diesen elenden Kuhhandel nicht eingeht. Die Deutschnationalen, die an Neuwahlen ungefähr mit denselben Gefühlen denken wie der Dieb an den Galgen, haben noch 2 Tage Zeit, zur Vernunft zu kommen. Verhindern sie dann noch die Annahme, dann ist der Weg für den Kanzler klar vorgezeichnet:

Vorläufige Unterzeichnung des Londoner Paktes durch die Regierung, Neuwahlen und Volksentscheid!

haftbar gemacht, und ihr Ertrag wurde unter Berufung auf den Friedensvertrag mit 800 Millionen angegeben. Damals waren **wir Sozialdemokraten die einzigen, die in den Vorbesprechungen die Regierung Cuno dringend gewarnt haben, die Eisenbahn zu verpfänden.** Wir haben das getan, weil wir fürchteten, daß diese Verpfändung der Eisenbahn wie jede Verpfändung eine Kontrolle nach sich führen würde. Damals hat die Regierung Cuno zweierlei erwidert: einmal ständen die Sozialdemokraten mit dieser Warnung allein, zweitens sei ohne eine Verpfändung der Eisenbahn keine amerikanische Anleihe zu haben, die Verpfädung sei unbedingt notwendig, wie man aus der ganzen Psychologie, die in Amerika auf dem Kapitalmarkt herrsche, erkennen könne. Ich wiederhole: Gerade uns ist es am allerschwersten geworden, uns dem Zwange zu fügen, daß die Eisenbahn als Pfand gegeben werden sollte. Das Angebot Cuno bedeutet insgesamt ein Angebot von 1800 Millionen, aber nur als Reparationszahlung. Alle anderen Kosten aus dem Friedensvertrage blieben bestehen, so daß

das Angebot der Regierung Cuno eine Summe von über 2½ Milliarden jährlich bedeutete. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Aber die Herren Deutschnationalen, die Herren Völkischen sagen uns, das Materielle ist nicht das Entscheidende, aber die Einschränkung der Souveränität. Und Herr Hergt hat uns hier gesagt, daß das Erschütterndste für ihn die Finanzkontrolle war, die jetzt über Deutschland errichtet werden soll. Ich bin außerordentlich erstaunt, daß Herr Hergt heute noch nicht von der weitaus erschütternderen Tatsache Kenntnis genommen hat, daß wir seit Annahme des **Londoner Ultimatums** unter einer viel härteren, unter einer viel ausgedehnteren, unter einer viel völligeren Finanzkontrolle gestanden haben. (Sehr richtig! links.) Ich verstehe nicht, wie man das nicht wissen kann.

Der Rechtszustand und der tatsächliche Zustand, wie er bis zum vollständigen Verfall unserer Währung und unseres Budgets gewesen ist, ist der, daß das Garantiekomitee, d. h. die Reparationskommission, eine vollständige uneingeschränkte Finanzkontrolle über das deutsche Reichsbudget, über die deutschen Länder und die deutschen Kommunen hat.

Nun ist Herr Hergt erschüttert, weil diese Finanzkontrolle eingeschränkt, abgebaut und im wesentlichen beseitigt wird.

Sie wird beseitigt: Keine ausländische Instanz hat sich mehr in die allgemeinen Ausgaben des Deutschen Reiches einzumischen. Sie wird beseitigt: Keine einzige der direkten Steuern unterliegt einer auswärtigen Kontrolle. Die Finanzkontrolle wird beschränkt auf den richtigen Eingang der verpfändeten Zölle und Steuern. Sie wird in einer solchen Weise festgelegt, daß man sagen kann, daß nach allem menschlichen Ermessen die Finanzkontrolle über Zölle und über die indirekten Steuern nie wirksam werden kann, weil selbst jetzt, bei dem Tiefstand unserer wirtschaftlichen Situation, die Einnahmen aus den Zöllen und verpfändeten Steuern größer sind als die Summe, die abzuführen ist, größer als die 1250 Millionen, weil, solange diese Einnahmen fließen, irgend eine Wirksamkeit der Finanzkontrolle überhaupt ausgeschlossen ist. Ich habe schon gesagt,

die Regierung Cuno war es, die mit deutschnationaler Zustimmung die Eisenbahn als Pfand angeboten hat.

Es ist selbstverständlich, daß die Anbietung eines Pfandes an das Ausland zugleich bedeutet die Kontrolle dieses Pfandes und den Verfall des Pfandes bei Nichterfüllung. Etwas anderes bedeutet Pfand nicht. Kein einziger, der an den Verhandlungen mit der Regierung Cuno teilgenommen hat — und die Deutschnationalen waren die eifrigsten — konnte zweifeln, daß diese Verpfändung und damit zugleich die Kontrolle angeboten ist. Aber wie steht jetzt die Sachlage bei der Verpfändung der Eisenbahn?

Wir haben seinerzeit gegen die Stinnesierung der Reichsbahnen gekämpft, von einer Unterstützung der Deutschnationalen haben wir damals aber nicht das geringste bemerkt. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Dabei bestand damals schon der Plan, die deutschen Eisenbahnen nach der Stinnesierung in ein großes mitteleuropäisches System einzugliedern.

Pflicht derjenigen, die das Gutachten ablehnen, ist es, uns einen anderen Weg zu zeigen. (Sehr richtig!)

Das deutsche Volk hat nicht die geringste Andeutung darüber gehört, wie sich Herr Hergt den anderen Weg vorstellt.

Derjenige handelt nicht als Führer einer verantwortungsvollen Opposition, der uns diesen Weg nicht zeigen kann. (Sehr richtig!) Unsere Wirtschaft hält sich gegenwärtig nur deswegen überhaupt in Bewegung, weil etwas über 1½ Milliarden ausländische kurzfristige Kredite in Deutschland arbeiten, die bei einem Scheitern des Dawes-Gutachtens zurückgezogen werden. Dann bekommen wir einen absoluten Stillstand unserer Wirtschaft wie vor einem Jahre. Nicht nur die Regierungen der anderen Staaten, die gesamte öffentliche Meinung der Welt werden wir gegen uns bekommen, wenn die Verständigung jetzt an unserm Widerstand scheitert. Die Isolierung, in die wir gerieten, würde uns nicht nur die Verhandlungsbereitschaft in London und Paris kosten, sondern auch jede amerikanische Unterstützung für lange Zeit unmöglich machen.

Die deutschnationale Außenpolitik bedeutet ein Hasardspiel, bei dem der Einsatz nicht weniger ist als die Integrität Deutschlands und die Rheinprovinz.

Die Stellung der Kommunisten — der deutschen und der französischen — wird stark beeinflußt durch die Meinung

jener Abteilung der russischen Regierung, die unter dem Pseudonym „Kommunistische Internationale" bekannt ist.

Die russische Regierung hat aber Aussicht, gewisse Zugeständnisse und gewisse Anleihen zu bekommen, wenn der Zwiespalt zwischen den Westmächten und Deutschland offen gehalten bleibt, als wenn ein vernünftiger europäischer Zustand hergestellt wird. Wir hoffen und wollen, daß auch die Deutschnationalen so viel Verantwortungsgefühl zeigen, um zur Annahme des Gutachtens zu kommen. Aber der Preis des Bürgerblocks wäre uns doch zu hoch für diese Annahme, da er das ganze Friedenswerk gefährdet.

Deutschnationale Gewaltpolitiker in der Regierung müssen das schärfste Mißtrauen aller Völker, aller demokratischen und sozialistischen Parteien hervorrufen.

Durch den Bürgerblock wird das Friedenswerk auch wirtschaftlich gefährdet. Eine Regierung des Bürgerblocks würde in die kommenden handelspolitischen Verhandlungen nicht den Handelsgeist, sondern den Hochschutzzollgeist hineintragen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In London, wo die Schwerindustrie stark vertreten gewesen ist, scheinen manche Schwerindustriellen die Auffassung vertreten haben:

Lieber zehn Wochen Besatzung länger, als 18 Pfennig Eisenzoll weniger.
(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Ist das Nationalbewußtsein? Wir werden großen Wert darauf legen, daß das politische Friedenswerk nicht gestört wird durch Ueberspannung wirtschaftlicher Sonderinteressen. Wenn die Deutschnationalen nicht annehmen, dann hat der Reichstag gezeigt, daß er arbeitsunfähig ist, daß er weg muß. Dann brauchen wir den Wahlkampf, damit diese ernste und wichtige Entscheidung vom Volke selbst gefällt wird. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Dann muß die Demokratie angewandt werden, auch damit sie das Volk gebrauchen lernt.

Die Parteien sind feigerammt, dieser Reichstag spiegelt die wirkliche Meinung des Volkes nicht wider. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Er muß verschwinden.

Wir wollen den Kampf für die Festigung der politischen Demokratie, für die wirtschaftliche Demokratie, für den Sozialismus, vor allem aber jetzt den Kampf für den Friedensbund der freien und demokratischen Nationen. **Und wir werden siegen!** (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Wallraf erteilt nachträglich einigen Nationalsozialisten Ordnungsrufe, die den Abg. Hilferding mit dem Ruf: „Saujud!" beschimpft haben.

Abg. Dr. Kaas (Ztr.): Gegenüber der bisherigen Rechtslage sind in London zweifellos unbestreitbare Verbesserungen erreicht worden. Die Opposition hat in keiner Weise bessere Wege zeigen können. Trotz schwerster Bedenken gegen die Durchführbarkeit des Dawes-Gutachtens in einzelnen Teilen werden meine Freunde die Haltung der Regierung billigen und die Vorlagen annehmen. Die Deutschnationalen gehen daran vorbei, daß die deutschnationale Politik alle Lasten dem besetzten Gebiet allein auferlegen würde.

Wir lehnen die Rolle als Reparationsprovinz ab.

Es ist bezeichnend, daß **im Reichsrat nur die Vertreter von Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen** das Gutachten abgelehnt haben. Die Opposition der Deutschnationalen dient nur dem Zweck, größere innerpolitische Vorteile herauszuschlagen. Uns leitet bei unserer Politik das Bestreben, die deutsche Reichseinheit zu sichern. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Frau Golke (Ruth Fischer — Komm.): Beim Schlagen der Reklametrommel für das Sachverständigen-Gutachten zeigt sich am eifrigsten der Lakai der deutschen Bourgeoisie, die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokraten glauben trotz ihrer amtlich bescheinigten Altersverkalkung doch nicht daran, daß Macdonald ein Apostel des Friedens sei. Wir Kommunisten bekämpfen das Londoner Abkommen, weil wir den Weltkapitalismus bekämpfen. Für die deutsche Arbeiterklasse gibt es nur die eine Lösung: statt des Duckens unter das Joch der Kapitalistenstaaten ein Bündnis mit Rußland. (Gelächter.) Wir werden im Wahlkampf der deutschen Arbeiterklasse unser Sozialisierungsprogramm vorlegen und ihr sagen: Rettung bringt nicht London, Rettung bringt Moskau! (Händeklatschen bei den Kommunisten.)

Abg. Dr. Curtius (D. Vpt.): Wir halten eine Ablehnung des Gutachtens für unmöglich. Wir werden einstimmig die Regierungsvorlagen annehmen. London darf nicht ein Abschluß sein. Die Annahme des Dawes-Gutachtens ist entschieden das kleinere Uebel. Wir würden es sehr bedauern, wenn infolge der Ablehnung der Deutschnationalen auch noch dieser Riß durch das Bürgertum gehen würde. (!)

Abg. Wulle (Nat.-Soz.): Das Londoner Abkommen ist ein zweites Versailles. Auch das Londoner Abkommen ist auf der Schuldlüge aufgebaut. Damit hat sich die deutsche Regierung die Möglichkeit genommen, gegen die Schuldlüge anzukämpfen. Im Londoner Pakt ist die deutsche Souveränität für ein Versprechen hingegeben worden. Die Nationalsozialisten lehnen einmütig die Gesetzentwürfe ab. Sie erheben Protest gegen diese ungeheuerliche Versklavung Deutschlands, zu der uns die Katastrophenpolitik der Erfüllung geführt hat. (Heil-Rufe der Nat.-Sozialisten.)

Abg. Erkelenz (Dem.): Die jetzige politische Situation beweist, daß niemand so international ist wie die Nationalisten. Die nationalistischen Hetzer in Frankreich und Deutschland arbeiten einander in die Hände. Aber die Völker sind der zehnjährigen Hetze müde. Wie Poincare in Frankreich, so haben auch die deutschen Nationalisten abgewirtschaftet. Wir hoffen, daß der neue Geist, der von London ausgehen soll, sich besonders bei der Rückkehr der Ausgewiesenen und bei dem Auftreten der Besatzungsbehörden auswirken wird. Wir Rheinländer sind den Herren, die in London verhandelt haben, zum allergrößten Dank verpflichtet. Die Rede Hergts zeigt die ostjunkerliche Einstellung seiner Partei. Er hat den Westen und das besetzte Gebiet preisgegeben. Wir wünschen eine klare Stellungnahme der Regierung zum Völkerbund und zur Abrüstungsfrage. Wir betrachten das Londoner Abkommen als eine wichtige Etappe auf dem Wege zu einer besseren Zukunft. Aber wir brauchen nun auch ein zweites Reparationsabkommen zwischen deutschen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. (Beif. b. d. Dem.)

Reichskanzler Marx:

Der Abg. Hergt hat Angriffe gegen die Person des Reichspräsidenten gerichtet, die ich aufs tiefste beklage. Man kann aus den Ausführungen Hergts den Schluß ziehen, er habe dem Reichspräsidenten vorgeworfen, daß er bei seinen Maßnahmen und Entschließungen sich nicht lediglich von sachlichen, sondern von parteipolitischen Gründen leiten lasse. Dagegen muß ich den allerschärfsten Protest erheben.

Es wird niemandem gelingen, für diese unwahren Behauptungen einen Beweis zu erbringen.

Der Herr Reichspräsident hat sich, wie ich aus meiner viele monatelangen Tätigkeit mit ihm zusammen glaube bescheinigen zu können, durchaus von sachlichen Gesichtspunkten bei seinen Maßnahmen hat leiten lassen. Gerade die Partei, die so gern für die Autorität des Staates eintritt, sollte in erster Linie dafür sorgen, daß die Staatsautorität erhalten wird, indem sie nicht in dieser Weise gegen die Person vorgeht, die den Staat repräsentiert. Wir legen Wert darauf, dem deutschen Volke über unsere Lage volle Klarheit zu verschaffen. Das deutsche Volk hat darunter gelitten, daß das nicht immer geschehen ist. (Lebh. Zustimmung.) Durch Fanfaren und Trompetengeschmetter wollte man das Volk in eine Begeisterung treiben, die unmöglich anhalten konnte. Von meinen Erklärungen vom Sonnabend habe ich nichts zurückzunehmen, sie sind von der Opposition in keinem Punkte widerlegt worden. Ich sage nochmals ganz offen: Ich sehe die Entwicklung der Dinge außerordentlich pessimistisch an, wenn das Dawes-Gutachten abgelehnt wird und der Londoner Vertrag dadurch scheitert. Dann scheint mir allerdings alles aus zu sein. Zu der Hoffnung auf neue Verhandlungen gehört ein Optimismus, den ich nicht teile. (Lärm rechts.)

Die Opposition der Rechten arbeitet heute mit den Begriffen der Gerechtigkeit und der öffentlichen Meinung der Welt. Als ich vor einiger Zeit von dem Weltgewissen, von der Gerechtigkeit und der öffentlichen Meinung sprach, da wurde ich gerade von der rechten Seite mit Hohngelächter empfangen. (Lärm rechts)

Die Ablehnung des französischen Räumungsvorschlages in London hätte eine geschlossene Einheitsfront der Alliierten gegen uns geschaffen. Das ist uns in London überzeugend klar gemacht worden.

Nicht die deutsche Regierung schließt die alliierte Front zusammen, das geschieht vielmehr durch Reden wie die des Herrn Wulle. Die Nationalisten im französischen Parlament und im Deutschen Reichstag werfen sich gegenseitig den Ball zu. (Lärm rechts. Abg. Graefe: Jammervolle Mätzchen!)

Wir haben dem französischen Räumungsvorschlag erst zugestimmt, nachdem uns auch die Räumung der Sanktionsgebiete, der Dortmunder Zone und die Zurückziehung der französischen und belgischen Eisenbahner zugesagt war. Eines muß ich den Nationalsozialisten sagen: Wenn Sie mit Ihrer Agitation, die Sie in den letzten Wochen getrieben haben, weiter fortfahren . . . . (Die nächsten Worte des Reichskanzlers gehen unter im **tobenden Lärm, den die Nationalsozialisten mit drohend erhobenen Fäusten vollführen.** Man hört nur Rufe: „Wir geben den Kampf nicht auf! Wir nehmen den Kampf auf!" Erst nach geraumer Zeit fügen sich die Nationalsozialisten der Mahnung des Vizepräsidenten Dr. Rießer, die Plätze wieder einzunehmen.) Der Reichskanzler fährt fort: Wir hätten nicht freiwillig unterschreiben dürfen, sagt Herr Hergt, aber wir hätten uns einem Diktat fügen sollen. Wenn wir uns in London einem Diktat gebeugt hätten, so möchte ich sehen, wie wir bei der Rückkehr empfangen worden wären von der „Deutschen Zeitung" und der „Kreuz-Zeitung". Wir haben freiwillig unterschrieben, und wir sind bereit, am nächsten Sonnabend freiwillig zu unterzeichnen (Hört, hört) weil wir damit den Weg bereiten zur wirtschaftlichen Gesundung Deutschlands und zur Befreiung eines großen Teiles der besetzten Gebiete. (Lebh. Beifall bei der Mehrheit.)

*

Berlin, 26. August. (Radio.)

Abg. Pfleger (Bayr. Volksp.) erkennt an, daß von der deutschen Delegation große Arbeit geleistet worden sei, seine Fraktion stimme den Vorlagen notgedrungen zu.

Abg. Dr. Bredt (Wirtschaftspartei) bedauert, daß die sofortige Räumung des Ruhrgebietes nicht erreicht worden sei. Trotz großer Bedenken werde seine Fraktion den Vorlagen zustimmen.

Abg. Kunze (Deutschsoz. Partei) bekämpft das Londoner Abkommen, welches ganz Deutschland an eine Judenbande ausliefern soll. (!) Damit schließt die erste Beratung der Vorlage.

Abg. Wulle (Natsoz. Partei) kündigt für Dienstag einen Antrag auf öffentlichen Anschlag der zweiten Reichskanzlerrede an. Ein kommunistischer Antrag auf Ausschußberatung kann nicht zur Abstimmung kommen, weil die Beschlußfähigkeit des Hauses mit Erfolg angezweifelt wird.

Um ½12 Uhr nachts wurde die 2. Beratung auf heute vormittag 11 Uhr vertagt.

Die Zollvorlage im Reichstag.

Regierungsköder für die Deutschnationalen.

Am Montag ist im Reichstage doch die Zollvorlage eingebracht worden. Anfänglich hatte der demokratische Reichswirtschaftsminister die Unterschrift verweigert, sie aber am Sonntag doch gegeben, um die drohende Ministerkrise zu vermeiden. Die demokratische Fraktion hat gleichzeitig bei der Reichsregierung gegen die Uebermittelung der Vorlage an den Reichstag entschieden protestiert.

Wenn wir uns auch der Bedeutung einer Ministerkrise im gegenwärtigen Augenblick, wo die Deutschnationalen mit allen Mitteln versuchen, eine Krise herbeizuführen, bewußt sind, so betrachten wir doch die Haltung des Reichswirtschaftsministers als wenig konsequent. Auch die Versicherung, daß die Zollvorlage vorläufig nicht beraten und erst wochenlang den Ausschuß passieren soll, kann uns nicht im geringsten befriedigen. Wir können nur nochmals wiederholen, daß die Sozialdemokratie mit allen ihr zu Gebote stehenden parlamentarischen Mitteln den Kampf gegen die Zollvorlage aufnehmen wird.

Ein Gedenktag.

Heute vor drei Jahren, am 26. August 1921, wurde der ehemalige Reichsfinanzminister Erzberger im Walde bei Griesbach auf einem Spaziergang mit seinem Freunde, dem Reichstagsabgeordneten Diez, meuchlerisch ermordet. Dieser abscheuliche Mord war ebenso wie die Ermordung Rathenaus eine Folge der maßlosen Hetze der Kreise, die in der Deutschnationalen Volkspartei und in der Deutschvölkischen Partei vertreten sind. Die Hauptargumente dieser Hetze waren, daß Erzberger den Sturz der deutschen Monarchie herbeigeführt habe und durch die Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens Deutschland verraten und auf Gnade oder Ungnade an Frankreich ausgeliefert habe. Ueber die erste Behauptung lohnt es sich nicht, ein Wort zu verlieren und den Waffenstillstand hat Erzberger erst unterzeichnet nachdem er ausdrücklich von dem Feldmarschall von Hindenburg und die Reichsregierung dazu ermächtigt worden ist. Für die Mordhetze gab es also keinerlei sachliche Argumente. Sie war nur dadurch entfacht worden, weil Erzberger diesen Kreisen reichlich unbequem erschien und weil er insbesondere durch seine Steuerpolitik unerschrocken den Besitz rücksichtslos zu den Lasten des Staates herangezogen hat. Jetzt, nach drei Jahren ist es erst gelungen, seine Mörder, die damals mit Unterstützung der Leute aus dem rechtsradikalen Lager über die Grenze fliehen konnten in Budapest zu verhaften. Ob Schulz und Tillessen ausgeliefert werden, um der Bestrafung in Deutschland zugeführt werden zu können, ist allerdings eine Frage, die erst nach Abschluß der deutsch-ungarischen Auslieferungsverhandlungen beantwortet werden kann.

*

Budapest, 26. August. (Radio.)

Der Budapester Staatsgerichtshof hat am Montag über den unter dem Namen Heinrich Störzer in Ungarn lebenden Erzbergermörder Heinrich Schulz auf Antrag der deutschen Regierung die Auslieferungshaft verhängt. Der Untersuchungsrichter ist angewiesen worden, von den deutschen Behörden das nötige Material zu verlangen, daß die Identität Störzers mit Schulz einwandfrei feststellt. Hinsichtlich Tillessen ist noch keine Entscheidung gefallen.

Vor der Völkerbundtagung.

Gemeinsame Reise Macdonalds und Herriots.

Paris, 26. August. (Radio.)

Wie der „Matin" meldet, werden Macdonald und Herriot zusammen am 2. September in Genf zur Tagung des Völkerbundes eintreffen. Macdonald hat Herriot einen Brief geschrieben, um für die gemeinsame Reise der beiden Ministerpräsidenten Vorschläge zu machen. Herriot soll die Absicht haben, bis zum 6. September in Genf zu bleiben. Bei der Beratung der Vorschläge zur Abrüstung und des Sicherheitsproblems werden sowohl der englische wie der französische Ministerpräsident persönlich das Wort ergreifen.

Maueranschlag der Herriot-Rede.

Zweihundert Stimmen Mehrheit.

Paris, 25. August.

Die Kammer hat heute nachmittag mit 363 gegen 166 Stimmen den öffentlichen Anschlag der Rede Herriots vom letzten Sonnabend, dem 23. August, über die Londoner Verhandlungen beschlossen.

Politische Notizen.

Berlin, 26. August. (Radio.) Der Reichsrat hat am Montagnachmittag mit 38 gegen 19 Stimmen den **deutsch-spanischen Handelsvertrag** angenommen. Die Reichsregierung versprach ernsteste Erwägungen, wie den für den Winzer-Stand zu befürchtenden Schädigungen durch die spanische Weineinfuhr durch besondere Hilfsmaßnahmen abgeholfen werden kann.

*

Essen, 26. August. (Radio.) **Abbau der Micum.** Die Micum-Kommission in Essen hat von nun ab nur noch die Lieferungszeiten und die zu liefernden Kohlensorten zu bestimmen. Die weittragende Kontrolle der Produktion, die bisher die Hauptaufgabe der Micum-Kommission war, fällt fort. Bezüglich der deutschen Kohlenlieferung tritt danach das gleiche System wieder ein, wie es nach der Konferenz von Spaa geschaffen worden war.

Der Haß gegen die Republik.

Gemeine Druckmittel.

In den gesegneten Gefilden Ostelbiens ist die Stellung des Junkertums nach wie vor außerordentlich stark. Trotzdem die unmittelbare Machtstellung der Junker in der Verwaltung schwer erschüttert ist, verfügen sie noch über genug Mittel, um ihren Einfluß geltend zu machen. Sie überziehen das Land mit einem Netz von Organisationen und Verbänden, die ihren Zwecken dienen. Kürzlich erschien in den westpreußischen Blättern ganz offen die Ankündigung von „Ehrengerichten des Heimatbundes in Ostpreußen". Mit dieser Ankündigung wurde mitgeteilt, daß in Ostpreußen in allen Kreisen aus angesehenen führenden Männern des Heimatbundes „Ehrenräte" gebildet worden seien:

„Entzieht sich jemand seiner nationalen Pflicht, so hat der Ehrenrat den Fall zu untersuchen und, falls sich Belastendes ergibt, seinen Spruch zu fällen. Dieser lautet: Auf Freisprechung oder auf Warnung oder auf Ausschluß aus der Gesellschaft und allen nationalen und wirtschaftlichen Verbänden."

Diese famosen Ehrengerichte sind selbstverständlich nichts weiter als in der schamlosesten Weise gehandhabte wirtschaftliche Druckmittel gegen unbequeme republikanische Persönlichkeiten. So wird aus Ostpreußen ein Fall bekannt, daß einem Mann, der nichts weiter verbrochen hat, als daß er nicht Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei ist, sondern auf dem Boden der Republik steht, durch eingeschriebenen Brief mitgeteilt wird: Der Ehrenrat des Heimatbundes Ostpreußen und der ihm angeschlossenen Organisationen haben einstimmig seinen Ausschluß aus der Gemeinschaft vaterländisch gesinnter Männer beschlossen, da er durch sein Verhalten seit der Revolution dauernd ihre Arbeiten am nationalen Wiederaufbau des Vaterlandes untergrabe. Die „Provinzial-Ehrengerichtsstelle", an die das Urteil zur endgültigen Bestätigung weitergeleitet wurde, und die sich neben einem bürgerlichen aus zwei gewöhnlichen Adeligen, einem Grafen, einer Exzellenz und einem Major a. D. zusammensetzt, hat diesen ungeheuerlichen Spruch bestätigt, womit er „rechtskräftig" wurde. Infolgedessen wurde alsbald dafür gesorgt, daß dem so Verfemten der Zutritt zu allen Vereinen und Verbänden verschlossen blieb. Dieser Terrorismus des ostelbischen Junkertums paßt ganz und gar in ihr politisches System hinein. Hoffentlich wird aber auch hier durch energisches Auftreten der Republikaner dafür gesorgt, daß diese Gesellschaft gezwungen wird, etwas vorsichtiger aufzutreten. Im allgemeinen sind die Herren von einer anerkennenswerten Feigheit, sowie sie merken, daß ihnen energisch entgegengetreten wird. Die Republik kann sich unter keinen Umständen gefallen lassen, daß die Terroristen ihr ergebene Männer glauben schikanieren zu können. Wir hoffen, daß sie auch in Ostpreußen sich zu wehren wissen wird.

*

Boykotterklärung gegen General Deimling.

Am meisten haßt das schwarz-weiß-rote Gesindel natürlich die alten Generäle, die nicht wie die andern Offiziere sich erst Ebert und Scheidemann zur Verfügung stellten, um sie hinterher mit Schmutz zu bewerfen, sondern die auch heute noch am Aufbau des neuen Deutschland mitarbeiten. Das hat der im benachbarten Reinfeld wohnende General v. Schönaich erfahren müssen; auch der 73jährige General v. Deimling, der aus seiner republikanischen Gesinnung kein Hehl macht, ist das Opfer dieses Kastengeistes. Jetzt vollziehen der Deutsche Offiziersbund, der Nationalverband deutscher Offiziere und der Reichsoffiziersbund, alles Bünde, die sich ständig als **nichtpolitische Organisationen** hinzustellen wagen, diese Aechtung in einer **offiziellen Erklärung**. Weil Deimling es unternommen hat, „zum Eintritt in das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold aufzufordern, welches er als in Wahrheit allein national und patriotisch anerkennt", sehen sich die Offiziersverbände „gezwungen, festzustellen, daß er selbst die Scheidung von seinen Kameraden von der alten Armee vollzogen hat". Diese Acht- und Bannerklärung beginnt mit der Feststellung, daß General Deimling „neuerdings in der Oeffentlichkeit für die schwarz-rot-goldene Fahne, für den Pazifismus, die Republik und den Eintritt in den Völkerbund in aufsehenerregender Weise hervortritt". Das können die monarchistischen Schwarz-weiß-rot-Verfechter dem früheren kommandierenden General, den selbst Ludendorff in seinen Erinnerungen als Soldat rühmend anerkennen muß, so wenig verzeihen, daß sie ihm in ihrem lächerlichen Beginnen sogar den einst von Wilhelm II. verliehenen Adel — unter S. M. könnte unmöglich ein Bürgerlicher kommandierender General sein — stillschweigend in ihrer Erklärung streichen. Das wird Deimling gewiß am leichtesten überwinden! Daß er auch sonst nicht der Mann ist, sich bange machen zu lassen, beweist er durch eine öffentliche

Antwort,

die er der „Neuen Badischen Landeszeitung" eingesandt hat. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der Deutsche Offiziersbund, der Nationalverband deutscher Offiziere und der Reichsoffiziersbund haben mich durch gemeinsame öffentliche Erklärung in Acht und Bann getan, weil ich für die Republik, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und den Völkerbund eintrete, trotzdem ich früher kommandierender General war.

Für einen solchen ziemt es sich in ihren Augen also verbittert oder gleichgültig und „vornehm" beiseitezustehen. Das ist zwar bequem, aber damit dient man seinem Vaterlande nicht. Nein, gerade, weil ich General war, empfinde ich es als sittliche Pflicht, meinem Vaterlande, dem 50 Jahre lang meine Arbeit und mein Streben gegolten hat, auch weiterhin tatkräftig zu dienen, getreu meiner Ueberzeugung und solange ich noch die Kraft dazu habe.

Und jene, die glauben, mich verurteilen zu sollen, werden mir die innere Freudigkeit hierzu niemals rauben können. Ich weiß auch, daß es genug Kameraden gibt, die innerlich ebenso denken wie ich, und daß alle einsichtsvollen Deutschen mir recht geben.

Berthold v. Deimling, General d. Inf. a. D.

Bravo, Herr General!

Wirtschaftspolitische Wochenschau.

SPD. Ein bekannter Wirtschafter, den man um seine Meinung über den Widerstand der Deutschnationalen gegen die Dawes-Gesetze befragte, gab zur Antwort, daß die Deutschnationalen gegenwärtig etwas retardieren, was doch angenommen werden muß. Er wollte damit sagen, daß die deutsche Politik, in der ganz entschieden auf Grund der Wahlen vom 4. Mai zuviel Kindsköpfe ihr Unwesen treiben, unter dem Zwange eines Ultimatums steht, das dieses Mal nicht die Entente, wohl aber die deutsche Wirtschaft stellt. Diese Wahrheit hat man dort am besten erfaßt, wo man gewohnt ist, politische Imponderabilien, von denen man schließlich nicht weiß, aus welchem deutschnationalen Katechismus sie stammen, wirtschaftlichen Gesichtspunkten unterzuordnen. Wir meinen die Börsen, wo man auf eine Erholung der deutschen Industrie und ihrer Papiere kalkuliert und spekuliert. Es war sehr interessant, die Haltung dieser Börsianer zu beobachten, die ja gewohnt sind, Gras wachsen zu hören. Als sich in London die Lage zuspitzte, blieben sie optimistisch. Für sie gab es nur den Weg wirtschaftlicher Vernunft, die Verständigung, ohne Rücksicht auf immerhin noch zu korrigierende Schönheitsfehler des Abkommens und die Anleihe, die, wenn sie nicht kam, den Himmel einstürzen ließ, der dann doch alle Spatzen totschlug. Dann rebellierten die Deutschnationalen. Die Börse behielt Fassung. Man scheint besser orientiert zu sein: es gibt eben nur Annahme des Schlußprotokolls. Eine zweite Möglichkeit kann es nicht geben, und so ging die „Berliner Börsen-Zeitung", die der Schwerindustrie und dem Agrariertum gleich nahe steht und am meisten gegen Dawes-Plan und Schlußprotokoll gewettert hatte, gegen Ende der Woche hin und empfahl den Deutschnationalen die Annahme, selbstverständlich mit möglichstem Kursgewinn, d. h. mit der Mahnung, dafür zu sorgen, bei dieser Gelegenheit in die Regierung schlüpfen zu können.

Tote Fische schwimmen nur gegen den Strom, und so geben wir unseren Politikern und allen, die sich dafür halten, den guten Rat, die Dawes-Gesetze unter Dach und Fach zu bringen. Wie sie das machen, ist Angelegenheit ihres Könnens. Die extremen Flügel im Reichstage haben aber gezeigt, daß dieser Zufallsreichstag vom 4. Mai nicht das Instrument ist, die Lage mit ihren tausendfältigen Gefahren zu meistern.

Wer kann, wenn die günstige Chance von London verpaßt wird, dessen harte Last gerade wir nicht verkennen, einen anderen Ausweg zeigen? Es ist doch auch von einiger Bedeutung, die aufgezeigt zu werden verdient, daß wohl Hunderte von guten Wirtschaftskennern an dem Pakt harte Kritik geübt haben, daß aber kaum einer, dessen Name Geltung hat, sich gegen die Annahme aussprach. Wer unsere Wirtschaft in unserer gegenwärtigen Verfassung in den Winter schicken will, ohne Kredite und Blut, ist jeder Verantwortung bar. Der Reichsbankpräsident hat im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages klipp und klar erklärt, keine neue Inflation machen zu wollen und zu können. Wer auf dieses Pferd setzen will, weiß also Bescheid. Sein Drohen — und man drohte wieder mal mit dem Lieferstreik der Landwirtschaft — ist gerade so viel wert gegenüber der unerbittlichen Wirtschaftsmaschine, als wenn der Deutschvölkische Parteitag auf Antrag Ludendorffs in Weimar beschließt, das Wort „deutsch" hinfort mit einem großen Anfangsbuchstaben zu schreiben.

Bleibt das andere Argument, über das man nicht gern öffentlich spricht. Man formuliert es, um die „nationale" Stimme nicht zu wecken, im Flüstertone wie folgt: Lehnen wir ab, dann haben wir die Verständigung mit Frankreich. Vorausgesetzt die Sprecher haben recht, was hätten wir dann gegenüber dem Zustand, wenn wir annehmen, gewonnen? Nehmen wir an, dann sind wir wirtschaftspolitisch nach Paris und London hin frei. Wir können uns nach Belieben entscheiden. Lehnen wir ab, dann ist das noch lange nicht der Fall. Der französische Kapitalismus hat seine Ziele und hält uns im Ruhrgebiet, wie zur Zeit der Micumverträge, die Hand an der Gurgel, d. h. es gibt dann nur den Marsch nach dem Pariser Handelsministerium. Ein kleiner Unterschied ist also doch noch vorhanden.

Wenn die Deutschnationalen es fertig bringen sollten, das Inkrafttreten des Dawes-Gutachtens um einige Zeit zu verzögern, dann könnte diese, an die Ziererei eines jungen Mädchens, das „nein" sagt und doch so gern „ja" sagen möchte, erinnernde Spielerei für Deutschland tragische Folgen haben. Während unsere Volksvertreter sich im Wallotbau am Königsplatz herumzanken, geht die Weltgeschichte über uns hinweg. Das Londoner Protokoll ist eben mehr als ein bloßer Staatsvertrag: es ist der Ausgangspunkt eines Versuchs, die Weltwirtschaft auf ein neues Fundament zu stellen. Wer den Sachlieferungsvertrag im Protokoll genau gelesen hat, wird wissen, daß in ihm Saiten angeschlagen werden, die Produktion und besonders Handel hüben und drüben sehr angehen, und die Auseinandersetzung über einen französisch-deutschen Handelsvertrag, die bekanntlich indirekt von der Londoner Finanzwelt, der City, ausging, zeigte ein neues und gigantisches Ringen um eine Neuordnung, an die wir den Anschluß nicht verpassen dürfen. Lassen wir aber Wochen und Monate verstreichen und verharren wir passiv in der gegenwärtigen Lage, und in müssigen Bekehrungsversuchen nationalistisch-verstiegener Geister, so könnte uns das teuer zu stehen kommen.

Jeder von uns weiß, wie unangenehm den Engländern der Gedanke an eine franco-deutsche Wirtschaftsgemeinschaft ist. Sonst sehr gesprächige Vertreter der großen und vorbildlichen Handelsnation haben die Angewohnheit, sich hinter undurchdringlichem Schweigen zu verschanzen, wenn dieses Thema angeschnitten wird. Der vernünftige Engländer weiß aber auch, daß es links und rechts vom Rhein Wirtschaftsgüter gibt, die sich wie die unegalen Pole anziehen. Das braucht aber nicht unbedingt ein kontinentales Dumping zu bedeuten, von dem England in den letzten fünf Jahren gerade genug erlebt hat. Die Warnung des englischen Schatzkanzlers Snowden an die englische Textil- und Eisenindustrie vor der Konkurrenz vom Festlande hatte verflucht reelle Grundlagen. Und doch ist die Furcht unbegründet. Hat die deutsche Industrie Lebensmöglichkeit, so wird sie wohl zuletzt an Preisunterbietungsexperimente denken. Dagegen werden die Wechselkursprobleme Frankreich, das ja im ersten Halbjahre 1924 neben dem Blütentraum des Valutadumpings auch schon seine üblen und substanzverzehrenden Schattenseiten kennen gelernt hat, zwingen, sich vom Schleuderexport fernzuhalten. Gewiß, wir kennen alle das gefährliche Wetterloch, aus dem der Sturm wüten kann, der die Märkte in Unordnung bringt. Es sind die deutschen Wertleistungen, besonders an Frankreich. Aber die Völker englischer Zunge haben ein einfaches und doch wirksames Mittel, den Orkan zu unterbinden: Strengste Innehaltung der Bestimmungen, die in London getroffen sind. Der Vertrag ist ja nicht zuletzt deshalb geschaffen, um die gesamte Weltwirtschaft zu schützen.

Der verderbliche Zwischenhandel.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen teilt mit, daß ein ostpreußischer Landwirt, der 30 Hammel nach Berlin verkaufte, einen Gesamterlös von 338,80 und einen Reinerlös von 189,04 Mk. erzielte. Während der Landwirt nur 28 Pfg. für das Kilogramm Lebendgewicht erhielt, mußte am gleichen Tage nach dem Markthallenbericht der Verbraucher in Berlin das Kilogramm mit 1,90 Mk. bezahlen. Das ist eine Differenz von nicht weniger als 1.62 Mk. für das Kilogramm Hammelfleisch, also mehr als 570 Prozent.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: J. V.: Dr. Fritz Solmitz.
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Zur Chronik von Grieshuus.

Novelle von Theodor Storm.

1. Fortsetzung.

Die Bilder, welche in dieser Nacht in mir lebendig wurden, waren nicht nur Phantasiegemälde; in einem älteren Werke über die einstigen Herrensitze unseres Landes, das vor Jahren mir zur Hand gekommen war, hatte ich den Grundriß nebst einer kleinen äußeren Ansicht von Grieshuus gefunden und mich schon derzeit ganz darin vertieft. Von nun an aber ließ es mir keine Ruhe mehr; wo ich irgend in Schrift- und Druckwerk oder im Gedächtnis eines Menschen derart Verborgenes witterte, mußte es hervorgegraben werden; vom Bürgermeister bis zu dem würdig redenden Barbier und Amtschirurgus, dessen Becken, wie der Staupbesen unseres letzten Scharfrichters, durch Jahrhunderte auf den jetzigen Inhaber herabgeerbt waren, mußten mir alle stillhalten. Auch trugen mein Fleiß und meine Unverschämtheit mir unerwartet reiche Frucht; mein Vater aber, wenn er mich die eingeheimsten Kunden in das eigens dazu hergerichtete Heft eintragen sah, nannte mich scherzend den „„Chronisten von Grieshuus".

Und als solcher, nachdem seit damals wiederum ein halbes Jahrhundert abgelaufen ist, will ich es jetzt erzählen.

Erstes Buch.

Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts und noch während eines Dezenniums später saß zu Grieshuus ob der Heimenmulde, „baven de Heidkul", wie es in gleichzeitigen Akten heißt, ein Junker, dessen Familienname seit lange aus den Geschlechtsregistern unseres Adels verschwungen ist; auch weiß man von ihm selber nicht viel mehr, als daß seine Wirtschaft und sein Wappen die beiden Dinge gewesen sind, von denen er, wenn überhaupt, bei gutem Trunk am breitesten geredet hat; wie er dafür gerühmt worden, daß er seinen Acker nicht verunkrauten lasse, so hat er auch mit lebender und fast mit toter Hand gewehret, daß sein adeliges Blut sich nicht an dem gemeinen roten Blut verfärbe. Gereiset ist er stets im Sattel; doch wenn die Glocken zum Gottesdienst geläutet haben, ist er in einen Kastenwagen mit hohen roten Rädern eingestiegen; denn als Patron stand ihm allein das Recht zu, auf dem Kirchhof bis vor den Eingang in die Kirche anzufahren; das durfte nicht versäumt werden. An der Ostseite der Mauer, wo die Gruftkapelle war, befinden sich noch jetzt zwei ungefüge Ringe, an denen der Fuhrknecht dann die Pferde anband. Aber das alte Haus hat derzeit, die seinen ungerechnet, nur auf vier Augen noch gestanden.

Ein Paar von Zwillingsbrüdern ist es gewesen, im Anfang fast sich gleich an Antlitz und schlanker Wohlgestalt: ein schmales Haupt mit hart an der vorspringenden Nase stehenden Augen und schwarzbraunem Haupthaar ist allen dieses Geschlechts eigen gewesen; bei dem ältesten der Brüder aber, dem Junker Hinrich, hat an den Schläfen sich das Haar gleich einem dunkeln Gefieder aufgesträubt, so daß man ihn mit seinen grauen, oft jähe Funken werfenden Augen einem Adler soll verglichen haben. Bei dem Junker Detlev dagegen ist das anfangs wellige Haar allmählich schlichter worden, bis es in Strähnen auf das Wams herabfiel, und wenn, was drum nicht seltener geschehen, Zorn oder Grimm ihn überkommen, so sind seine Augen wie stumpf geworden, und hat niemand sehen können, was dahinter vorgegangen. Es ist nicht kundgeworden, daß er den Hörigen oder dem Gesinde etwas Uebles angetan, aber dennoch sind sie gern ihm aus dem Weg gegangen, als ob solches gleichwohl von ihm zu fürchten sei.

Zwischen den Brüdern soll kaum je ein Zank, noch weniger aber eine Kameradschaft gewesen sein, ersteres wohl nur, weil jeder seinen eigenen Weg gegangen; denn während der jüngere Liebling des Informators gewesen und auch noch nach den Lehrstunden in ihrer Kammer über den Büchern gesessen ist, hat der ältere alsbald den Bauern und Knechten draußen bei der Arbeit zugesehen, auch wohl selber Sichel oder Pflug mit angefaßt; am liebsten ist er aus dem Torweg und dann geradezu den Fußsteig durch die Heidemulde hinabgerannt und hat drüben oberhalb des Aufstiegs, wo mit mächtigen Kronen die Wälder auf den Höhenseiten zueinander traten, bei dem alten Revierjäger angeklopft, der dort mit einem Knechte in einem turmartigen Aufbau hauste. Unterweilen, wenn er trotz dessen Warnung an Spätherbstnachmittagen, die Mütze in der Hand, mit heißen Wangen durch das Hoftor stürzte, hat wohl der Alte ihn gescholten: „Was ist? Du hast den Wolf gesehen!" und „Komm mir so allein nicht wieder, Junker Hinrich!" Dann hat der Bube nur gelacht: „Brumme nicht, Owe Heikens! Komm und laß uns nun die Grube richten!" Und dann ist der Alte doch nur zu gern mit ihm gegangen.

Der Vater mochte soweit er darum wußte, dies alles so geschehen lassen; denn obwohl ihm das Gut zu freier Erbverfügung stand, so war doch nach Haus- und Landesbrauch der Erstgeborene allzeit als künftiger Gutsherr angesehen worden, auch mag der Knabe selber solchen Sinns gewesen sein; die Bauern aber und die Hofesleute sind, jemehr die Brüder aufgewachsen, des nur immer froher worden. Zwar ist der Junker Hinrich, wie auch sonst die meisten seines Stammes, jach zur Tat gewesen; der Bibelspruch, das „Selig sind die Sanftmütigen", den bei der Einsegnung der beiden Brüder der Geistliche ihm auf den Weg gab, hat dagegen nicht verschlagen wollen. Denn nicht lange danach war es, an einem Novembernachmittage; die Dämmerung fiel schon herab, und noch immer suchte er nach seinem weißen Leibhund, den er seit Mittag schon vermißte. Grollend war er aus dem Torweg und bis zum Abstieg vorgeschritten: „Tiras! Tiras!" schrie er; dann ließ er durch die Finger einen grellen Pfiff erschallen; und alsbald, da er sich lauschend vorgebeugt kam es wie Klagelaute drunten aus der Heide. Da lief er in das hohe Kraut hinab, dem Schalle folgend, der wieder und immer näher ihm entgegendrang, und schon erkannte er einen von den Knechten, der trug das große Tier auf seinen Armen. „Was soll das?" rief er, „laß den Hund zu Boden."

Das Tier aber streckte winselnd den Kopf nach seinem Herrn. „Es geht nicht," sagte der Knecht; „unten am Moorloch hat er im Fuchseisen gesessen."

Der Junker stieß einen Fluch aus und wuchtete in der Faust den dicken Knotenstock, womit er es vorhin dem Hunde zugedacht hatte: „Wo ist Hans Christoph?" fragte er. „Er sollte es fortnehmen; schon vor Mittag hatt ich's ihm geheißen."

„Der Junge ist was vergeßlich, Herr; ich denk, er ist wohl schon zu Hof gegangen."

Als der Junker nach der wunden Pfote faßte, schrie das Tier erbärmlich. „Vorwärts", rief er dem Knechte zu; „wir wollen auch zu Hof."

Der Junge Hans Christoph aber stand noch droben vor dem Torhaus und ein süßes zehnjähriges Dirnlein neben ihm. „Was willst du denn noch so spät?" fragte er; „es wird ja balkendunkel, eh du wieder beim Dorf bist; und hörst du? Es kommt Unwetter aus Nordwest!"

„Ja," sagte sie und nickte mit ihrem blonden Köpfchen, „ich fürchte mich auch; aber ich trag hier Schriften, die so spät erst fertig geworden; mein Vater hat sie für euren alten Herrn geschrieben, und du könntest sie ihm wohl bringen; ich scheu mich so vor ihm."

Aber Hans Christoph antwortete nicht; mit entsetzten Augen starrte er auf den kleinen Zug, der eben jetzt den Heidestieg hinaufkam; denn in erschreckender Deutlichkeit baumelte das vergessene Eisen an der Hand des voraufgehenden Knechtes; darüber erblickte er den weißen Hund, der gleich einem wunden Wild auf dessen Armen lag. Und schon waren sie oben, und der Junker stand mit grimmigem, schier verzerrten Antlitz vor dem Jungen.

„Herr! Ach, Herr!" Im Schreck suchte der des Junkers Arm zu fassen; aber schon hatte der schwere Stock des Jungen Kopf getroffen, daß er lautlos zu Boden fiel.

Ein Schrei des blonden Dirnleins hatte die Stille unterbrochen: „Pfui, pfui, der böse Junker!" Einen Augenblick noch hat sie groß und angstvoll zu ihm aufgeschaut; dann unter stürzenden Tränen, die Schriften, die sie noch in Händen hatte, von sich werfend, ist sie den Seitenstieg hinabgerannt, der um die Gebäude nach dem Dorfe führte.

Der Junker Hinrich, der wie leblos dagestanden ist plötzlich aufgefahren: „Bärbe! Bärbe!" denn er pflegte mit dem Kinde sonst manch gütig Wort zu reden; dann aber, da sie ihn nicht hörte, hat er sich über den wimmernden Jungen auf der Boden hingeworfen, Haar und Wangen ihm gestreichelt und ihn letztlich mit dem Knechte nach seiner Kammer und auf sein eigen Bett getragen.

Die dicke Ausgeberin, die mit der Magd schon vor der Küchentür gestanden, ist emsig hinterher getrabt: „Nun, Junker, da habt Ihr Sauberes angerichtet; da draußen nichts als Nacht und Unwetter, und der Chirurgus meilenweit da drüben in der Stadt!"

(Fortsetzung folgt.)

Sozialistische Bücher auf Teilzahlung!

BIBLIOTHEK A

Aug. Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Geb. Leinen.
Franz Diederich: Lasalle-Brevier.
Franz Diederich: Von unten auf.
Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie.
Curt Geyer: Drei Verderber Deutschlands.
Prof. Grotjahn: Das Gesundheitsbuch der Frau.
Grundlegende Schriften des Sozialismus. Ein Sammelband.
Marx-Engels: Das kommunistische Manifest.
Engels: Grundsätze des Kommunismus.
Engels: Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.
Marx: Lohnarbeit und Kapital.
Karl Kautsky: Der Weg zur Macht.
Karl Kautsky: Karl Marx' ökonomische Lehren.
Paul Kampfmeyer: Geschichte der modernen Gesellschaftsklassen in Deutschland.
Paul Kampfmeyer: Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturentwicklung.
Franz Mehring: Deutsche Geschichte.
Klara Müller-Jahnke: Ich bekenne.
Reimes: Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte.
Streckfuß: N. Tscherbyschewsky. Ein Lebensbild.
Heinrich Schulz: Die Mutter als Erzieherin.
Max Winter: Das Kind und der Sozialismus.
Dr. Braun: Zeitungsfremdwörter und politische Schlagwörter.

Diese 21 Titel, Gesamtkatalogpreis Mk. 40.— liefern wir zum **Vorzugspreise** von Mk. **32.—**.
Ratenzahlung: Anzahlung Mk. 5.—, Rest in 9 Raten zahlbar alle 14 Tage je 3 Mk.

Buchhandlung des Lübecker Volksboten, Johannisstr. 46

Anna Blume.
Dichtungen
von **Kurt Schwitters.**
Preis brosch. 1.50 Mk.
Für alle Freunde guter Satyrik.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46.

Führer
durch
Bad Oldesloe
mit Ausflügen
in die Umgegend
mit Stadtplan
und Umgebungskarte
von Oldesloe

Preis 1.— Mark

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Amtlicher Teil

Bekanntmachung.

Die von der Handelskammer zwecks Prüfung des Herganges der Gründung der **„Lübeck-Linie Aktiengesellschaft"** gemäß § 192 Abs. 2 und 3 bestellten Revisoren haben der Handelskammer eine Ausfertigung des von ihnen erstatteten Prüfungsberichtes eingereicht. Der Bericht liegt in der Registratur der Handelskammer zur Einsichtnahme aus. 7153

Lübeck, 22. August 1924. Die Handelskammer.

Morgen Mittwoch: **Kolosseum** Kassenöffnung 5½ Uhr.

Großer Ball!

(7127 **Großes Ball-Orchester!**

Damen Eintritt frei.

Beitragsmarken
für Vereine und Gewerkschaften
fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co
Johannisstraße 46.

Nichtamtlicher Teil

Danksagung.

Allen, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, dem Deutschen Verkehrsbund, der Sozialdemokratisch. Verein, sowie Herrn Pastor Tegtmeyer für seine trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank.

Frau Dora Schnaper Wwe. 7152) und Angehörige.

Halb. Hosenträger
Dauerwäsche
bestes deutsches Fabrikat
Meys Stoffwäsche
Krawatten 6971
in großer Auswahl
Stutzen
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Morgen Mittwochvorm.
Verkauf von lebendem Travemünder Dorsch
vom Boot aus 7150
An der Drehbrücke.

Da die Einfuhr
dänischer Margarine
nicht erlaubt ist, stellt die 7149
Margarine-Fabrik „EDAM" Flensburg
als besten Butterersatz eine ia. Pflanzenmargarine nach dänischen Verfahren her.
Fordern Sie nur **„EDAM"**-Margarine.
General-Vertrieb: **Heinrich Linau, Flensburg**
Vertretung für Lübeck und Umgegend:
Ferdinand Schütz, Lübeck, Am Brink 9

KONSUMBROT
esse ich am liebsten!

Stadthallen-
Lichtspiele.

Achtung! Nur 3 Tage!
2 Schlager!
Die
Radio-Heirat
Reizende Groteske in 5 Akten.

Das kalte Herz
(Der Pakt mit dem Satan)
Eine Erzählung in 6 Kapiteln mit
Grete Reinwald

Anfang der Vorstellungen: nachmittags 4.30 Uhr, abends 7.30 Uhr. (7164

Ehlers & Reetwisch
Bakstreetstr. 1. St. Petri 2-4.
Herren- und Damen-Konfektion Schuhwaren.
Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.
1025a

SOEBEN ERSCHIEN HEFT 5

Die Gesellschaft

INTERNATIONALE REVUE FÜR SOZIALISMUS UND POLITIK
Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding

AUS DEM INHALT:
Dr. Otto Landsberg: Die gesetzliche Regelung der Reichsexekutive und des Ausnahmezustandes / Prof. Dr. Heinrich Waentig: Historische Parallelen / Dr. Karl Müller: Neue Bilanzziele und neuer Stoff / Dr. Hans Maier: Sozialpolitik der gelben Bande

M. 1,20 das Heft

Zu beziehen durch:
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46.

Ba. gesunde Futterkartoffeln
Ztr. 2.50 Mk.
empfiehlt
Wilhelm Süfke
Schwartauer Allee 46 a
Telephon 8822. 7151

Spezialität.
Meine hochprozentige steinharte 2 Pfd.-Riegel-Kernseife kauft jede
sparsame Hausfrau
a Riegel 1.10 M.
½ Riegel 55 ₰ im
Spezial-Seifenhaus
Spellmann.
Beckergrube 17 (6970
gegenüber Stadttheater
neben der Markthalle

Sonntage eines Großstädters in der Natur
Von Kurt Grottewitz
Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche
gebunden Mk. 2.25
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46.

Liebknechts
Volksfremdwörterbuch
Gebunden Mk. 8.—
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Lübecker Volksbote

Beilage | Dienstag, 26. August 1924 | Nummer 199

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 26. August.

Das Lied des Steinklopfers.

Ich bin kein Minister,
Ich bin kein König,
Ich bin kein Priester,
Ich bin kein Held.
Mir ist kein Orden,
Mir ist kein Titel
Verliehen worden,
Und auch kein Geld.

Dich will ist kriegen,
Du harter Brocken,
Die Splitter fliegen,
Der Sand stäubt auf —
„Du armer Flegel"
Mein Vater brummte,
„Nimm meinen Schlegel."
Und starb darauf.

Heut hab ich Armer
Noch nichts gegessen,
Der Allerbarmer
Hat nichts gesandt;
Von goldenem Weine
Hab ich geträumet
Und klopfte Steine
Fürs Vaterland.

Der böse Ede.

Ede war von jeher ein schwer erziehbares Kind gewesen. Er war böse von Jugend auf. Er wollte einfach nicht. Nichts half. Man hatte es meist im Guten versucht. Aber Ede lehnte alles ab, Zuckerbrot und Lutschbuddel mit Himbeersaft, nichts zog. Da wandte man schärfere Mittel an, es gab Arrest und schließlich sogar was auf die vier Buchstaben. Ede schrie und tobte, heulte und vergoß richtiggehende Tränen. Im benachbarten Moskau glaubte man schon eine Heulboje zu hören. Aber alles schlug fehl. An Besserung war nicht zu denken. Solange Ede sich sicher fühlte, schrie er unverschämt, wenn er was auf die Badehose bekam, war er zuweilen einen Augenblick so erschüttert, daß er verstummte. Aber das war nur ein Uebergang. Hinterher wurde es immer schlimmer.

Als der Bengel die ersten Hosen bekam, schwoll ihm der Kamm. Er war aber jetzt klüger geworden, er hetzte andere Jungs auf, und wenn's los ging, rückte Ede bei Zeiten aus, und andere bekamen die Keile. So wurde er mit der Zeit ein ganz niederträchtige Geselle, der viele ins Unglück führte.

Als Ede mannbar wurde, wollte er die Welt verbessern. Nur ist das ein schweres Stück, das nicht von heute auf morgen geht. Aber Ede hatte mal von Mosketorien gehört, wo viele Menschen verhungern mußten, weil man alles kaput gehauen hatte. Das wollte er auch. Er redete den Aermsten vor, er würde ihnen helfen, und sie glaubten ihm und schickten ihn aufs Rathaus. Dort hielt Ede dann große Reden, sodaß die Wände wackelten, und das Gebäude schwankte. Eine Marmorstatue kam dabei zu Schaden. Das war der ganze Erfolg!

Aber Ede redete immer weiter, und wenn man ihm nicht mehr zuhörte, schimpfte und tobte er wie ein wildes reißendes Tier. Aber das war nur so. Ernst nahm ihn keiner mehr. Wenn die Erwerbslosen, deren Vertreter Ede allein zu sein glaubte, Zulagen haben sollten, verlangte Ede das Doppelte für sie. Das war sehr hübsch und schien edel und gut. Aber Ede war böse und bewilligte dem Staate die notwendigen Mittel und Steuern nicht. Und dann war natürlich für die Armen nichts da. Ede aber sagte, die bösen Andern haben euch nichts geben wollen.

Unzufriedene schickten Ede sogar nach Berlin in den Reichstag. Da brüllte er genau so laut wie im Rathaus zu Mottenburg und machte dieselben Streiche. Als er keine Beachtung mehr fand, schaffte er sich für einen Groschen eine Kindertrompete, für einen zweiten Groschen eine Flöte und für einen dritten Groschen einen Knarren an. Sobald nun andere Abgeordnete ernsthafte Arbeit für das Volk leisten wollten, wozu Ede durch die Wahl eigentlich auch verpflichtet gewesen wäre, wenn er Verantwortungsgefühl und Arbeitswillen gehabt hätte, belustigte Ede sich im Sitzungssaal mit seinen Musikinstrumenten. Er fand dann wenigstens soviel Beachtung, daß er gelegentlich an die Luft gesetzt wurde. Das war ihm recht, denn dann hatte er Grund zum Schreien. Und er schrie und heulte, so laut er konnte, über die Bosheit der andern.

Die Leute aber lachten über Ede, den Hanswurst, und meinten nur mitleidig: „Der arme Junge ist und bleibt doch ein großes Kind!"

Puterius.

Warnung vor Rentenmark-„Sammlern". Die Deutsche Rentenbank teilt mit: Es mehren sich die Anzeichen, daß Gerüchte über eine angeblich in Aussicht stehende Entwertung der Rentenmark verbreitet werden. Sie werden wahrscheinlich aus unlauteren Gründen in Umlauf gesetzt, zu dem Zweck, die Abstoßung bisher zurückgehaltener Ware zu ermöglichen. Die Bevölkerung soll veranlaßt werden, ihre Sparpfennige herauszugeben und so in Waren anzulegen. Alle derartigen Ausstreuungen sind vollkommen haltlos und entbehren jeglicher Grundlage. Die Rentenmark ist in ihrem Werte, wie jetzt hinreichend bekannt sein dürfte, durch eine goldverzinsliche erststellige Hypothek der deutschen Landwirtschaft und Industrie völlig sicher gestellt. Die Annahme des Sachverständigengutachtens hat für die Rentenmark keinerlei Wertminderung im Gefolge. Sie wird auch darnach noch eine Reihe von Jahren als vollgültiges Zahlungsmittel im Umlaufe bleiben und nach und nach durch die neue Währung durch die Goldnotenbank abgelöst werden, wobei eine Rentenmark gleich einer neuen Reichsmark gilt.

Visum für Auslandsreisen. Da die Erfahrung gemacht worden ist, daß überall große Unkenntnis darüber herrscht, wo die Pässe, die als Ausweise für Reisen ins Ausland dienen sollen, visiert werden müssen, weist der Amtliche Preußische Pressedienst nachdrücklich auf folgendes hin: „Es ist dringend nötig, daß jeder, der eine Reise ins Ausland beabsichtigt, sich merkt, daß die Pässe grundsätzlich bei demjenigen Konsulat des Ziellandes visiert werden müssen, in dessen Amtsbezirk der Reisende seinen Wohnort oder dauernden Aufenthalt hat. Jeder Reisende, gleichviel aus welchen Gründen er das Ausland aufsuchen will, läuft Gefahr, bei den nicht zuständigen Konsulaten mit seinem Ansuchen abgewiesen zu werden.

Ab 1. Oktober Friedensporto nach dem Ausland. Der internationale Postkongreß in Stockholm faßte den Beschluß, die Gebühren für Briefe und Postkarten auf den Vorkriegsstand herabzusetzen. Die Stockholmer Konvention tritt mit dem 1. Oktober 1925 in Kraft. Mit diesem Beschluß wird auch der deutsche Auslandsbrief von 30 auf 20 Pfennig und die Auslandspostkarte auf 10 Pfennig herabgesetzt werden.

Der Hamburger Volks-Chor wird am Sonntag, dem 31. August, abends ½8 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses ein Konzert geben, dessen Programm ältere Chorlieder sowie auch plattdeutsche Gesänge und Volkslieder umfaßt. Ueber Darbietungen des Hamburger Volks-Chors schreibt das Hamburger Echo: „Die Aussprache war vollkommen deutlich, die Präzision des Gesanges musterhaft, der Reichtum an Tonschattierungen erstaunlich, das Forte immer von Wohlklang erfüllt, das Piano niemals säuselnd, die Einsätze sicher und das Ganze von einer herzerfrischenden Freudigkeit getragen, die nur aus dem Gefühl einer völligen Ueberlegenheit über den Stoff entspringen kann. Auf der gleichen Höhe wie die technische Vollendung steht die musikalische."

Künstliche Gebisse. Während die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte vor kurzem das früher getätigte Heilverfahren — auch die Lieferung künstlicher Gebisse — in vollem Umfange wieder aufgenommen hat, ist solches bei den Landesversicherungsanstalten noch nicht der Fall. Auch hier sind die bisherigen Einschränkungen bis auf die Uebernahme künstlicher Gebisse aufgehoben worden. Der Unterschied findet seine Begründung darin, daß die wirtschaftliche Lage der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte wesentlich günstiger ist als die der Landesversicherungsanstalten. Von großer Bedeutung ist auch, daß die Beiträge dort pünktlicher entrichtet werden als hier.

Große Schellfischfänge. In der letzten Zeit ist vielfach darüber geklagt, daß die Schellfischfänge so gering geworden sind, und einige meinten daraus die Konklusion zu ziehen, daß diese Sorte Fische stark im Abnehmen begriffen ist. Auf diesem Punkt in der Fischerei stand man jedoch oft vor Ueberraschungen, was den Beweis liefert, daß die Wissenschaft auf diesem Gebiet nach nicht weit genug vorgedrungen ist. So ist es nun auch mit der Ansicht über das Verschwinden von dem Schellfisch. Vor einiger Zeit kamen dänische Fischer zu einer ganz anderen Entdeckung. Einige Fischkutter aus Esbjerg mußten in der ersten Hälfte des Juli infolge des schlechten Wetters oft triftig gehen. So trieben sie nach einer Bank, wo sie den Fang wieder versuchten. Sie hatten das Glück, in ganz kurzer Zeit 10 000 Kilogramm Schellfisch zu fangen. Nach dem Eintritt besserer Witterung wurden die Fänge stets größer. Die Fischer trafen große und dichte Schellfischschwärme an auf den Plätzen, wo sie in der vorigen Woche beinahe nichts fangen konnten. Verschiedene Fahrzeuge fingen in zwei Tagen 5000 bis 8000 Kilogramm Schellfisch. Die Fischer hatten die Ueberzeugung, daß nach dem Verlassen der Fischgründe mit voller Ladung die Fischschwärme noch zahlreicher waren als bei Beginn des Fanges. — Die außergewöhnlichen Anfuhren auf dem Esbjerger Markt hatten, was auch zu begreifen ist, einen große Rückgang der Preise zur Folge. Die großen Anlandungen brachten den Fischern, bei auch geringen Preisen, doch noch einen guten Verdienst.

wb. **Stadthallen-Lichtspiele.** Mädchenlos, eine Arbeit von dem amerikanischen Regisseur Griffith, der etwas für das seelische im Film übrig hat. Eine schlichte Geschichte in 8 Kapiteln nennt der Zettel das Werk. Sie ist wirklich schlicht, das Sujet alt und abgespielt. Wenn das Herz dabei gepackt wird, so ist das der Hauptdarstellerin Lilian Gish zu danken. Sie versteht es, den Ausdruck des Leidens eines ins Unglück gestoßenen Mädchens ganz tief und groß wiederzugeben. Auch der Träger der männlichen Hauptrolle, Richard Barthelmeß, spielt mit charakteristischer Feinheit. Die wilde Jagd nach der Lebensmüden, die sich auf treibenden Eisschollen am Schlusse abspielt, ist mehr als nervenaufregend. Für die Lachmuskeln sorgt Leo Peukert in seinem Lustspiel „Professor Rehbein auf der Hochzeitsreise. Die Münchener Filmbilderbogen bringen neue Schöpfungen in einem Traum schöner Frauen.

pb. **Wem gehört die Uhr?** Festgenommen wurde ein Schlosser aus Osche, der dringend verdächtig ist, an einem hier oder in der Umgegend ausgeführtem Diebstahl beteiligt zu sein. Es wurde bei ihm eine silberne Taschenuhr mit Sprungdeckel und Goldrand gefunden. Auf der Innenseite der Uhr befindet sich der Name der Firma Gustav Benecke, Hamburg, Steinstraße 73 und die Uhrbezeichnung „Ideal", sowie die Nummer 280 955. Außerdem noch eine nadelförmige gold. 585 gest. Brosche mit zwei weißen Steinen an den Enden und einem roten Stein in der Mitte. — Der Eigentümer der Gegenstände bezw. Personen, die

---

Weg und Aufgaben der deutschen Jungsozialistenbewegung.

Ein Mahnruf an die Fernstehenden!

Von Hans Ahrenholdt.

Viele Male bereits ist durch Presse und öffentliche Rede von der Bewegung der Jungsozialisten gesprochen. Die Absicht dabei war, größere Kreise der jungen Parteigenossenschaft für sie zu interessieren. Bis heute ist der Erfolg nicht befriedigend. Die neu zu uns stießen, kamen aus innerlicher Begeisterung für die Idee. Sie — nicht eigentlich Arbeiter mit schwieliger Faust — halten gesinnungstreu am Sozialismus und seinen Bestrebungen fest! So viele junge Akademiker — als Werkstudenten ein pseudoproletarisches erstes Erlebnis von der Not des Werkvolkes hinter sich. Was hier von der Gesamtbewegung gesagt wird, gilt ebenso für die Lübecker Gruppe: Wir brauchen Kämpfer, Kämpferinnen, die unermüdlich mit uns gemeinsam streitend den Sozialismus vertiefen, für seine politischen Aufgaben in der Republik die Hand mit anlegen wollen.

Erneut soll hier deshalb Weg und Ziel der Bewegung dargestellt werden.

*

1. Ihr Anfang. Das war nach dem großen männermordenden, kulturzerstörenden Kriege! Europa Fieberschauer durchrast! Deutschland am schwersten getroffen. Der „Generalstreik der Armee und Marine" (Walter Rathenau) gab dem demokratischen Sozialismus bis zum 6. Februar 1919 die absolute politische Macht in die Hand. In Weimar wurde die Nationalversammlung durch die republikanische Verfassung gekrönt. In dieser Zeit erwachte die geistig-politische Jugend des Sozialismus. Noch unter dem Eindruck des grauenhaften Hinschlachtens blutkräftiger Männer, schwächlicher Jünglinge, dem langsamen Sterben der Alten, dem Todesröcheln schon der Neugeborenen und dem neuen Beginnen im Staat: Schaffung des Werkes sozialer Gerechtigkeit! Vereinzelt kamen junge Genossen nach Verständigung irgendwo zusammen. In Norddeutschland in Kiel. Aber dort waren nicht die alten Merkmale sozialdemokratischer Organisationstechnik vorzufinden, vielmehr eine Unordnung, Unklarheit; nicht ein Torso von grundsätzlicher, klarer Einstellung. Alle Meinungen und Gesinnungen der ersten nachrevolutionären Periode hielten hier ihre Sprache ab: Mehrheitssozialisten, Unabhängige, Spartakisten, Anarchisten, Philosophen, Dichter, Philanthropen. Und doch, ein Wille war bei allen erkenntlich: **Strebung nach Sozialismus und Menschentum!** Und wir sind Jungsozialisten!

Ein bestimmter Zweck ist bei allen diesen Zusammenkünften niemals erreicht worden.

Dann kam das Jahr 1920. Jugendtag der deutschen Arbeiterjugend in Weimar! Zahlreiche jüngere Genossen der Partei hatten sich eingefunden, um in zwangloser Aussprache Bemerkungen auszutauschen über die Bewegung, die an verschiedenen Orten bereits festen Fuß gefaßt hatte. Der erste positive Schritt wurde getan, ein Reichsprovisorium eingesetzt. In einem Punkte konnte jedoch absolut keine Einigkeit erzielt werden. Eine Anzahl Genossen verlangte die Freimachung von der „Fessel der Partei". Jedem einzelnen Mitgliede der Jungsozialisten-Gruppe sollte es freigestellt werden, sich in irgend einer politischen Partei, natürlich kam nur eine Arbeiterpartei in Betracht, zu organisieren. Die Weimarer Tagung war ein Anfang. Ihr Ausgang ein Fest der Freude in froher Gemeinschaft mit der Arbeiterjugend.

*

2. Der Bewegung weiterer Weg und die politische Berufung. Gelegentliche Tagungen sorgten für einen Austausch der Meinungen. In den Gruppen wurde fleißig gearbeitet. Das neue Wollen in kulturpolitischer Aufgabenstellung erkannt. Größere Gruppen ließen aus eigenen Mitteln Nachrichtenblätter erscheinen. So Berlin, Hamburg, Kiel und selbst in Lübeck kam zweimal ein Blättchen heraus. Der Kasseler Parteitag der Sozialdemokratie begrüßte „mit lebhafter Freude die geistige Regsamkeit der Jungsozialisten und ihr Streben nach Erringung innerer Selbständigkeit". Mehr und mehr verschwand nach diesem auch die Antipathie gegen die selbstverständliche Forderung der Parteizugehörigkeit der Jungsozialisten. Endlich wurde es geschafft! 1922 erscheint das Zentralorgan der Bewegung, die „Jungsozialistischen Blätter". Die Bewegung bekommt dadurch ihr eigengeistiges Gepräge. Der Austausch von Ansichten wird leichter. Die Fäden ziehen sich zusammen in der Hand eines Menschen, der von dort bis heute Redakteur der „Blätter" ist, des Arbeiterdichters Karl Bröger. Er hat an der Vertiefung des Jungsozialismus großen Anteil.

War bislang das geistige Gesicht der Bewegung der Jungen nicht allzustark auf das Politische gerichtet, so tritt eine grundsätzliche Wandlung darin ein nach der Hofgeismar-Woche. Sie war einberufen von Jungsozialisten der besetzten Gebiete. Ruhr und Westfalen waren am stärksten vertreten. Und hier, an dem geschichtlichen Ort der Jugendbewegung, in Hofgeismar, blühte ein neuer Geist auf, von dem ich überzeugt bin, daß er dereinst die bestimmende Rolle in der deutschen Politik spielen wird. Es war ein Ringen mit dem Geist der vergangenen Generationen! Sozialistische Lehrsätze der Jahre des Propaganda-Sozialismus fochten mit der neuen Einstellung zum Staat und Volk. Bedeutende Männer der Wissenschaft und der Politik zu ihren Kämpfern wählend. Ich nenne nur die Namen: Radbruch, Sinzheimer, Natorp, Walter Koch. Nach den Tagen des Streites durfte man feststellen: Die Jungsozialisten werden innerhalb der Partei ihren Dienst tun. Werden mit allem einstehen für ihr Vaterland, die Republik!

Den Außenstehenden ist nicht viel von all dem zum Bewußtsein gekommen. Und doch, mit Stolz sagen wir: Jene Morgendämmerung der internationalen Politik war nur möglich durch die tiefe Sittlichkeit und die innerliche Leidenschaft der Ideenhaftigkeit, deren besondere Pflege wir uns angedeihen lassen.

3. Nächste Aufgaben. Die Arbeiterbewegung braucht junge Kräfte! Vielfach glaubt man diese Ansicht mit einer Handbewegung abtun zu können. Einsichtsvolle Genossen allerdings nicht. Im Gegenteil. Sie betonen immer wieder die Notwendigkeit des Hinüberleitens frischen Blutes in den Körper der sozialen Bewegung. Wir sind überzeugt, daß die letzteren die „Propheten" sind.

Riesengroß türmt sich vor uns auf der Wall der Feinde ebenso wie der Wall der Arbeit, die wir noch zu leisten haben. Zwei Kraftzentren verdienen unsere erhöhte Aufmerksamkeit: Gewerkschaften und Partei. Wir werden mit eingreifen in die Räder. Viele andere Organisationen der Arbeiter stehen daneben: Sport, Touristik usw. Und nicht in letzter Linie das Reichsbanner, die Schutzorganisation unseres republikanischen Vaterlandes. Ueberall stehen viele junge Arbeiter. Fest überzeugt, ihrer Pflicht in diesen Organisationen voll und ganz nachzukommen. Freunde, Freundinnen, eine größere Aufgabe ist vonnöten: Ausbreitung republikanischen Geistes! Wirkliche Macht wird niemals in Demonstrationen liegen. Notwendig sind sie nur als Mittel politischen Willens, Kundgebungen. Wirkliche Macht wird nur dann möglich sein, wenn es uns gelingt, die Seelen, Herzen und den Geist zu erfassen. Hier liegen in schärfster Klarheit die Aufgaben des deutschen Jungsozialismus! Ihre Erfüllung ist Pflicht gegen das Leben der Republik und ihrer Bevölkerung.

Pioniere vor!!

*

Hinweis. Unsere Veranstaltungen finden an jedem Montag im Heim, Marienschule, Langer Lohberg, statt. Am ersten Montag im September kommen wir wieder zusammen. Junge, an unserer Bewegung interessierte Genossinnen und Genossen laden wir herzlichst dazu ein.

über die Herkunft derselben sachdienliche Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Zimmer Nr. 13, zu melden.

pb. **Gefundenes Rad.** Am 18. ds. Mts. wurde auf einer Feldmark an der Hamburger Landstraße ein Herrenfahrrad, Marke „Lama“, gefunden. Das Fahrrad, welches anscheinend aus einem Diebstahl stammt, hat schwarzes Gestell und Felgen, nach obengebogene Lenkstange und rote Gummihandgriffe. Der rechtmäßige Eigentümer des Fahrrades wird ersucht, sich im Polizeibureau Moisling zu melden.

Carlo Mirabello, der italienische Torpedojäger, der schon am Sonnabend angekündigt war, liegt seit Sonntag abend am Behnkai. Das Schiff ist schon seit April unterwegs. Vom sonnigen Süden machte es eine Rundreise durch die Ostsee über Dänemark, Schweden, Finnland und befindet sich jetzt auf der Heimreise. Die freundliche Besatzung hat die Besichtigung des Schiffes gestattet. Nicht gerade von militärischer Strammheit, aber immer einen Vers auf den Lippen und liebenswürdig im Umgang läßt sie ein wenig von ihrer Heimat ahnen. Daß Kriegsschiffe als Besucher die Völker einander näher bringen, glauben wir dennoch nicht. Das Schiff bleibt noch bis morgen hier, um dann über Hamburg die Rückreise anzutreten. Im Oktober soll es wieder in der Heimat angelangt sein.

Badeanstalt Falkendamm. Wasserwärme heute früh 10 Uhr 16 Grad, Luft 17 Grad.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände! Gewerkschaftszeitung Nr. 34 ist sofort abzuholen.

Die staatliche Wohlfahrtspflege in Lübeck.

Aus dem Bericht des Wohlfahrtsamtes über das Geschäftsjahr 1923/24.

6. Rentnerfürsorge.

Allgemeines.

Die Mittel zur Durchführung der Fürsorge stellte das Reich zu ⅘, der lübeckische Staat bezw. die Aufenthaltsgemeinde zu ⅕ zur Verfügung. Die Höhe der Unterstützung richtete sich seit August 1923 nach der vom Reich wöchentlich veröffentlichten Indexziffer. Heute beträgt der Höchstsatz für Einzelpersonen 30 ℳ, für Ehepaare 45 ℳ monatlich. Während der Inflationszeit fanden die Zahlungen, die vorher monatlich erfolgten, 14tägig, in der Zeit der sprunghaftesten Geldentwertung wöchentlich statt. Anfang 1924 wurden wieder monatliche Zahlungen eingeführt.

Die Barunterstützungen wurden im großen Umfange durch Naturalien ergänzt und zwar durch Ausgabe von Brot-, Reis-, Haferflocken-, Grütze-, Mehl-, Zucker- und Fettgutscheinen. Diese Waren wurden teils aus Reichsmitteln, teils aus Landesmitteln, beschafft, zum großen Teil auch durch private Sammlungen (Notgemeinschaft) aufgebracht. Die Naturalausgabe war von besonderer Bedeutung in der Inflationszeit, in der die Unterstützungssummen oft schon am Zahltage entwertet waren. Nach Möglichkeit wurde ein Teil der Unterstützungen in wertbeständigen Zahlungsmitteln, auch in Gasgutscheinen, gegeben.

Als Winterversorgung erhielten die Rentner auf die Person 1½ Zentner Kartoffeln und etwa 8 Zentner Feuerung, teils unentgeltlich, teils zu ermäßigtem Preis.

Neben der laufenden Unterstützung wurden in besonderen Notfällen Sonderunterstützungen gewährt, bei Kranken Pflegebeihilfen sowie Uebernahme der Kosten für Arzt und Apotheke. Auch für Krankenhauspflege und Beerdigungen wurden in zahlreichen Fällen Zuschüsse gegeben. Schuhe und sonstige Kleidungsstücke aus der Warenbeschaffungsstelle des Wohlfahrtsamtes wurden kostenlos oder zur Zahlung des halben Preises abgegeben.

Auch die private Wohlfahrtspflege leistete bedeutsame Hilfe durch die Bereitstellung von Mittagstischen, an der sich die Zentrale für private Fürsorge, die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und die Heilsarmee beteiligten. Der Mittagstisch wurde teils unentgeltlich, teils aus Mitteln der Rentnerfürsorge gewährt.

Sozialrentnerfürsorge.

In der Fürsorge der Abteilung Sozialrentnerfürsorge standen im Berichtsjahre etwa 3500 Personen. Während im April 1923 die Zahl etwa 2800 betrug, stieg sie in den Monaten Oktober bis Dezember 1923 bis zu 3400 und sank im März 1924 wieder auf 2800. Ausgeschieden durch den Tod sind etwa 150 Personen. Ursachen des starken Anwachsens der Zahl der Unterstützungsbedürftigen waren außer der Inflation, die das eigene Vermögen der Rentner vernichtete die Unzulänglichkeit anderer Bezüge wie Pensionen und Unfallrenten und der **Mangel an Arbeitsgelegenheit**, der die Rentner selbst aus ihren Arbeitsstätten vertrieb, ebenso wie ihre Kinder, deren Unterhaltsfähigkeit dadurch stark beeinträchtigt wurde. Zu nennen sind vor allem auch die Entlassung der über 65 Jahre alten Arbeiter aus den städtischen Betrieben sowie die Entlassung der Invalidenrentner aus der Erwerbslosenfürsorge.

Die Stabilisierung der Währung, die Erhöhung der Renten und anderer Bezüge, sowie die Besserung der Arbeitsmarktlage, auch die durch Einschränkung der Reichszuschüsse gebotene Unterstützungsbeschränkung auf die Fälle äußerster Bedürftigkeit führten zu einem stetig anhaltenden Rückgang in der Zahl der Unterstützten.

Die Zahl der Rentner verteilt sich auf die einzelnen Gruppen etwa folgendermaßen:

Invalidenrentenempfänger	2400 mit 300 Angehörigen
Witwenrentenempfänger	300,
Waisenrentenempfänger	400,
hinzu kommen ungefähr	100 Unfallrentenbezieher,

die gleichfalls durch die Abteilung versorgt wurden.

Die Gesamtausgaben für Unterstützungen für das Rechnungsjahr betrugen rund 143 000 Goldmark. Als Auszahlungsraum wurde im Herbst 1923 das Konzerthaus Lübeck genommen, da die Kassenräume des Wohlfahrtsamtes für die notwendigen Massenauszahlungen nicht ausreichten.

Ostern 1924 erhielten 65 **Konfirmanden** der Abteilung eine **Berufseinkleidung** durch das Wohlfahrtsamt.

Kleinrentnerfürsorge.

Das am 4. März 1923 erlassene Reichsgesetz über Kleinrentnerfürsorge bezeichnet als Kleinrentner bedürftige, alte oder erwerbsunfähige Personen, die infolge eigener oder fremder Vorsorge ohne die eingetretene Geldentwertung oder ohne sonstige Kriegsfolgen nicht auf die öffentliche Fürsorge angewiesen wären. Durch diese weitgehenden und dehnbaren Bestimmungen wurde einem großen Kreise von Fürsorgebedürftigen, die bisher von der Kleinrentnerfürsorge wegen eines niedrigeren Zinseinkommens als 500 ℳ jährlich ausgeschlossen waren, die Aufnahme in die Fürsorge ermöglicht. Die Zahl der in Fürsorge befindlichen Kleinrentner stieg von 1400 im April auf 2500 im August 1923. Die Zunahme der unterstützungsbedürftigen Kleinrentner hatte ihren Grund in der völligen Geldentwertung, die nicht nur das vorhandene Kapital, sondern auch Pensionen und sonstige Bezüge vernichtete.

Im Dezember 1923 trat eine erhebliche **Kürzung der Mittel** zur Durchführung der Fürsorge ein. Um mit den vorhandenen Mitteln wenigstens den Bedürftigsten die Unterstützung belassen zu können, wurden die Vorbedingungen zur Aufnahme bezw. Weiterführung der Fürsorge bedeutend verschärft. Während bisher die Fürsorgebedürftigen als erwerbsunfähig galten, die das 60. Lebensjahr vollendet hatten, oder deren Erwerbsfähigkeit um 50 % herabgemindert war, wurde in den verschärften Bestimmungen die Altersgrenze auf das 65. Lebensjahr und die Minderung der Erwerbsfähigkeit auf 66⅔ % heraufgesetzt. Gleichzeitig wurden die Kinder der Kleinrentner zu größeren Unterhaltsleistungen als bisher herangezogen.

Zur Feststellung der Erwerbsfähigkeit mußten sich 403 Kleinrentner einer Untersuchung durch den Vertrauensarzt des Wohlfahrtsamtes unterziehen. Die Untersuchung ergab, daß 115 Kleinrentner als erwerbsfähig, 279 als erwerbsunfähig anzusehen waren. 15 Kleinrentner haben auf die Untersuchung verzichtet und sind somit aus der Fürsorge ausgeschieden; 4 Kleinrentner, die den Weg zum Vertrauensarzt nicht leisten konnten, sind von ihm in ihrer eigenen Wohnung untersucht worden.

Den Reichsrichtlinien zum Kleinrentnergesetz entsprechend wird beim Vorhandensein von **Grundbesitz** zur Sicherung der vom Wohlfahrtsamt gewährten Unterstützung eine unverzinsliche Goldhypothek im Werte von 1000 Goldmark zugunsten des Wohlfahrtsamtes eingetragen. Im Berichtsjahre ist die Eintragung einer solchen Hypothek bei 99 Kleinrentnern erfolgt; 134 Kleinrentner haben die Eintragung einer Hypothek abgelehnt und konnten deshalb in der Fürsorge nicht verbleiben.

Die Auszahlungen der laufenden Unterstützungen fanden in den Sprechstundenräumen der 9 Bezirke statt. Im März 1924 wurden sie an die Kasse des Wohlfahrtsamtes verlegt.

In der Fortbildungsschule wurden laufend 60—70 Kleinrentner auf Kosten der Kleinrentnerfürsorge gespeist. Die Zentrale für private Fürsorge und die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit stellten ihren Mittagsgästen die gut gewärmten Speiseräume vor und nach der Mahlzeit einige Stunden zur Verfügung, in denen sie alsdann ihren Arbeiten — zumeist Handarbeiten — nachgehen konnten.

Die im vorigen Berichtsjahr eingerichtete Handarbeitshilfe beschäftigte durchschnittlich 70 Kleinrentnerinnen. Die schwankende Absatzmöglichkeit stand einer größeren Entwickelung des Unternehmens hemmend entgegen.

Seit Mai 1923 wird die Fürsorge für Kleinrentner durch die Bezirksfürsorgerinnen ausgeübt. Sie nahmen in ihren Sprechstunden in den Bezirken alle Anträge sowohl auf Aufnahme in die Kleinrentnerfürsorge wie auf Sonderunterstützung entgegen. Die Sprechstunden sind von den Kleinrentnern 25 032mal aufgesucht; Hausbesuche sind insgesamt 2874 vorgenommen. Die Bezirksfürsorgerinnen arbeiten gemeinsam mit Ehrenbeamten, die in der Hauptsache den Kleinrentnerkreisen entstammen. Durch ihre Kenntnis der Verhältnisse und durch Uebernahme der Fürsorge für einzelne Kleinrentner haben die ehrenamtlichen Hilfskräfte wertvolle Mitarbeit geleistet.

Das Erholungsheim für die Lübecker Jugend

Jugend, das Heim, das ihr in kurzer Zeit beziehen könnt, liegt im benachbarten Mecklenburger Land. Es liegt auf einer stattlichen Höhe. Von oben bietet sich dem Auge eine prächtige Aussicht über seenreiches Land, über grüne Wiesen und ausgedehnte Wälder, bis an die Ostsee. Badegelegenheit ist in dem See am Fuße des Hügels. Ein großer Wald beginnt unmittelbar am Hause. Ein geräumiger Spielplatz kann ohne besondere Mühe auf eigenem Grundstück am Walde angelegt werden. Die Gegend bietet Gelegenheit für abwechselungsreiche Wanderungen.

Das Heim selbst enthält 14 geräumige Zimmer, sodaß rund 50 Betten gestellt werden können. Außerdem bleiben im Erdgeschoß die nötigen Aufenthaltsräumlichkeiten.

Die Mittel kann die Jugend nicht alleine aufbringen. Alle müssen helfen! Es gilt nicht nur die Kaufsumme, sondern auch noch Geld zur Ergänzung des Mobiliars und der Einrichtung zusammenzubringen.

Jeder helfe, soviel in seinen Kräften liegt! Ein lang gehegter Plan soll jetzt verwirklicht werden! Der bedürftigen Jugend muß geholfen werden!

Am 29. und 30. August findet die Haussammlung für das Erholungsheim statt. E. D.

Abbau der Nahrungsmittelkontrolle.

In der neuesten Nummer der „Volkswohlfahrt“ veröffentlicht Ministerialrat Professor Dr. Juckenack einen längeren Artikel, in dem er die Folgen untersucht, die ein wesentlicher Abbau der Nahrungsmittelkontrolle haben würde. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß ein **Abbau** der Lebensmittelkontrolle für die Volksernährung und damit zugleich für die Volksgesundheit **unerträglich** sein würde.

„Was hilfts“, so schreibt er, „wenn in einer Gemeinde jährlich auf den Kopf der Bevölkerung etwa 2 bis 3 Pfennig (um solche Summen handelt es sich bei dem in Rede stehenden Abbau tatsächlich!) von der Verwaltung eingespart werden und dafür die Verfälschung der wichtigsten Lebensmittel durch Zusatz von wertlosen oder weit geringwertigeren Stoffen überhand nimmt? Sieht man sogar von den gesundheitlichen Gefahren ganz ab, so liegt es schon ohne weiteres auf der Hand, welcher Schaden wirtschaftlich angerichtet wird, wenn infolge von Verfälschungen, z. B. Wasser als Milch, mehr oder weniger stark entrahmte Milch als vollwertige Milch, Margarine als Butter, Mehlbrei als Wurst, Kunstspeisefett verschiedener Art als Schweinefett, Magerkäse als vollfetter Käse, Kunsthonig als Honig, Zuckersirup als Apfelkraut, Wassernudeln als Eiernudeln, gemahlene Kakaoschalen als Kakaopulver, Kaffeeersatz als Kaffee, Steinnußmehl als Pfeffer, vergällter Branntwein oder gar Methylalkohol als Trinkbranntwein, Sprit oder gar Rizinusöl als Zitronenöl usw. verkauft werden. Wenn der Verbraucher einmal Gelegenheit hätte, in einem größeren Nahrungsmittel-Untersuchungsamt sich anzusehen, was fortgesetzt im Verkehr mit Lebensmitteln und sol-

Die Frage des Iwan Laputin.

Jeden Abend gegen halb sieben Uhr brachte man die russischen Kriegsgefangenen, die tagsüber in der Umgebung von Montmedy beim Straßenbau beschäftigt wurden, in die Festung zurück. Gleich hinter dem Tore durften sie wegtreten und dann bis acht Uhr innerhalb der Wälle frei herumlaufen. Denn es war ja schon lange Friede mit Rußland. Im Laufschritt verschwanden sie in der Unterwelt ihrer Kasematten, stürzten gleich wieder mit Kochgeschirren und alten Töpfen heraus und erfüllten die paar Festungsgebäude, in denen deutsche Truppen lagen, mit ihrem Kohldampf. Sie bettelten um Reste von Mittagessen oder Brot, und gaben dafür kleine verzierte Aluminiumringe, Bastschuhe, Schnitzarbeiten und andere nette und nützliche Kleinigkeiten, die sie in den Nächten verfertigten. Halb froh, halb betrübt zogen sie ab, wenn sie einen Kochgeschirrdeckel Suppe oder ein Stück trocken Brot gegen viele Stunden verlorenen Schlafs eingetauscht hatten. Festtage waren für sie, wenn die Deutschen Graupen oder Steckrübendörrgemüse bekamen, dann waren die Spülichtfässer nicht ganz leer.

Könnte man doch jeden Menschen zwingen, nur ein kurzes Vierteljahr in seinem Leben derart abscheulichen Dreck zu fressen, wie die Verpflegung jener Gefangenen war, und nie dabei satt zu werden — wie gut wäre das! — wie gut.

An einem Abend klopfte es, einer von den armen Teufeln trat herein und blieb schüchtern an der Tür stehen.

„Nun?“

„Mechten der Herr nicht kaufen Kasten, kleinen Kasten, und geben mir dafür zwei Kommißbrote?“

„Zeige mal!“

Er trat an meinen Tisch und reichte mir ein Holzkästchen, reizende Intarsienarbeit.

Da ich es ziemlich lange schweigend betrachtete, begründete er: „Wird schon nicht sein zu viel, zwei Kommißbrote? Wo ich habe gearbeitet damit sehr lange. Aber wenn Sie mir mechten so gut sein zu geben eins und ein halbe? Bei mir ist Hunger so groß!“

Zufällig hatte ich selbst nicht einen Bissen Eßbares da, kannte hier oben auch niemand, von dem ich ein Stück Brot hätte borgen können, und in der Kantine gab es nur Schuhkrem, Knöpfe, Zigaretten, Briefpapier und eine Brühe, die böse Sarkasten Bier getauft hatten. So blieb mir weiter nichts übrig, als ihn fortzuschicken mit dem üblichen Versprechen, ihm morgen etwas Suppe mitzubringen; umsonst sollte er sie haben. Da ich mit unserem Küchenunteroffizier gut stand, ließ ich mir mein Kochgeschirr nochmals füllen, es gab Salzkartoffeln mit Konservengulasch.

[illegible] steckte am Abend mein Russe den Kopf ins Zimmer:

„Vielleicht Sie haben ganz vergessen an mich?“

„Nein, mein lieber Rußki! — Sag' mal, wie heißt Du eigentlich?“

„Iwan Laputin.“

„Also, Iwan, hier hast Du ein bißchen Essen. Daß Du mir aber ja heute noch das Kochgeschirr wiederbringst! Hörst Du?“

„O, dank schen, dank schen, ich werde bringen sauber in zehn Minuten.“

Zufrieden trollte er sich hinaus; nach zwei Minuten war er wieder zurück, enttäuscht: „Sie haben schon erwischt falschen Kochgeschirr, sind drin Kartuffeln mit viel Fleisch, ganz voll!“

So mißhandelt waren Menschen worden, daß sie nicht mehr zu glauben wagten, es könnte ihnen jemand ein Kochgeschirr mit Kartoffeln und viel Fleisch ganz voll schenken. —

Ich versicherte ihm, daß ich mich absolut nicht geirrt hätte. Er begriff, erstaunt: „Fier mich?“ — sauste davon und kam wieder mit dem Intarsiakästchen: „Sie werden nehmen, Sie werden schon müssen nehmen von Iwan Laputin!“

Iwan Laputin wurde mein Freund. Jeden Abend besuchte er mich; wertvollstes, seltenes Erlebnis einer guten, treuen Menschenseele schenkte mir Laputin. Ich hatte ihn sehr gern.

Eines Nachts, (ich hatte bald herausgekriegt, wie es anzustellen war, daß er nicht um acht beim Verlesen in den Kasematten zu sein brauchte) saßen wir zusammen auf der Festungsmauer und schauten nach Süden, nach der Front. Dort, wo ein brüllendes, rot-gelb zitterndes Lichtband, gleich einem titanischen Menetekel, Himmel und Erde trennte. Wo das Schicksal begann, das furchtbare, vernichtende Urteil über den deutschen Staat nach vier Jahren endlich zu verkünden. So wie es kluge Deutsche bereits 1914 vorausgesehen hatten, als sie schrieben und predigten: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Der gerechten Sache verhilft Gott zum Sieg!

„Bruno!“ endete Iwan unser Schweigen. „Bruno, mir will sich was fragen von Dir.

In 1917 in Herbst, sie haben gebracht mich aus Gefangenlager zu Bauer, kleinen, mit zwei Franzußki zusammen, zu helfen auf Landwirtschaft. War sehr schen dort. Ist nicht mehr gewesen Unteroffizier, was uns steht immer mit Knarre in Ricken und schimpft: „Lauseschwein rußki stinkt!“ Kennen wir dafür, wenn sie haben gegeben die Deitschen uns in Gefangenlager achtzehn Wochen nicht Wasser, abzubaden Kerper?

Nu, war sehr schen bei kleine Bauer. An Tag wir haben gearbeitet mit in Feld, und er hat gegeben uns zu essen sich satt, und seines Bett ist gewesen, warm und so weich, oh!

An Abend sie haben gelassen uns kommen in Stube, und sie haben gesprecht mit uns wie mit Freinde. Junges Techterle ist gewesen, zehn Jahre, sie haben ihr geheißen Trudelche. Immer ist gekommen Mädel bei mich und hat gesessen sich auf meine Knie und wir haben gespielt einer mit andere miteinander. Waren sehr gute Leite. Und gesungt hab ich auf russisch, alle Lieder, wir haben gesungt auf Wolga auf Floß frieher. Mir mußte immer so traurig sich denken dann nach Nadjeschda, Schwesterle meine kleine. Wird fahren immer noch auf Floß, ganz, ganz alleine und wird haben Herz sehr krank mit Sehnsucht nach Iwan, lieber großer Bruder von sie. Und Iwan muß sein in Frankreich so weit.

Sie haben geliebt alle zu heren Lieder auf russische, und Frau hat geschenkt fier mich Balalaiku, Freide große!

War einmal Abend, — weiß ich noch wie gestern — Mädel ist gekommen von Jeben Klavier in Stadt mit Hunger wie Wolf, und kalt ist gefriert draußen schrecklich. Wie sie hat ausgegessen satt, sie hat gesessen sich auf meine Knie und hat gehuschelt sich bei mich. Ud dann sie hat gefragt von mir: „Onkel Iwan, wie heißt — mir friert —?“

„Heißt — ja mjorsnu“ — ich hab gesagt Antwort.

„Und — ich hab Hunger —?“

„Heißt — mnje jesti chotschytsa —“

„— Ich hab Durscht —?“

„Mnje piti chotschytsa —“

Sie hat genommen Kopf von mir und hat gegeben Kuß auf Mund, und sie hat gefragt: „Sag pa rußki — Ich hab Dich lieb —!“

„— Ja tjibja ljublju —“ ich sage und hab gekißt ihr auf kleines Mindchen siehes, wie Nadjeschdu, Schwersterle frieher, hundertmal.

So liebe Mädle war.

Nu, ist gegangen Trudelche in Stadt in Schule an anderen Tag wie immer. Wie ist geworden Mittag, sie bringen ihr, und ist gewesen tot. Hat gehabt ab Beine, weil kommt Flieger franzußki, Verbindeter von Rußland, hat geschmissen Bombe, trefft gerade tot Techterle von Feind. Alter, starker Kasak ich, hab sich geweint Tränen wie Kind, Franzußki, beide auch.

Arme, gute Trudjeschka!

Nu, ich mechte fragen von Dich, ne von Dir, Bruno, warum schießen tot Menschen einer anderen? Wo doch ist Hunger uno Durscht und kalt und Liebe in Seele immer dasselbes, bloß Rußki sagt so und Deitsche so und Franzußki noch wieder anders? Mir kann sich nicht verstehen, warum!“

„Ich weiß nicht, Iwan,“ antwortete ich. Denn, hätte ich ihm erklärt, daß die armen, dummen Menschen darum sich totschießen, weil dies von Vorteil ist für einige wenige andere, die nie erlitten, was Hunger ist oder Durst, die nicht wissen, wie Kälte schmerzen kann, und die nur lügen, wenn sie von Liebe reden — hätte ich ihm das erklärt, er hätte dann immer weiter gefragt, und ich hätte ihm so viel Ekelhaftes und Gemeines von Menschen sagen müssen, womit ich die reine Seele meines Iwan Laputin nicht beschmutzen wollte.

Bruno Vogel.

chen Gebrauchsgegenständen, mit denen er unmittelbar oder mittelbar in Berührung kommt, zu beanstanden ist, so würde er ohne weiteres selbst ein Urteil darüber zu bilden vermögen, ob es ratsam, wirtschaftlich sowie gesundheitlich erträglich ist, die Lebensmittelkontrolle abzubauen und damit Gefahr zu laufen, von gewissenlosen Lebensmittelerzeugern und -händlern noch weit mehr als bisher ausgebeutet zu werden. Nebenher mag auch noch erwähnt werden, daß **der redliche Lebensmittelverkehr um so mehr leidet**, je mehr ihm der unredliche **unlautere Konkurrenz macht**; je mehr aber diese Konkurrenz zunimmt, um so mehr werden auch die bis dahin noch redlichen Erzeuger und Händler wankend und schließlich zu Gesetzesverletzern, um hinreichend verdienen zu können. Die Erfahrung hat im übrigen stets gelehrt, daß die Kreise die im großen gesetzwidrig beschaffene Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände vertreiben, recht sorgfältig darauf achten, wo eine ausreichende polizeiliche Ueberwachung des Verkehrs im Rahmen der einschlägigen Geschäfte stattfindet, damit sie möglichst die Gegenden mit ihren Waren überschwemmen, in denen sie nicht Gefahr laufen, alsbald mit der Lebensmittelpolizei in Konflikt zu geraten. Gerade diese vorbeugende Wirkung der Nahrungsmittelkontrolle wird vielfach vollständig verkannt, indem aus einer geringen Zahl von Beanstandungen unzutreffende Schlüsse gezogen werden. Nur dann, wenn in einem Lande überall eine ausreichende und wirksame Ueberwachung des Lebensmittelverkehrs stattfindet, ist es möglich, erträgliche Verhältnisse zu schaffen."

Die hohen Zuckerpreise.

In den letzten Wochen waren die Zuckerpreise großen Schwankungen unterworfen. Nachdem in den Frühjahrmonaten die Preise zurückgegangen waren, trat plötzlich eine ganz ungewöhnliche Preissteigerung ein. Der gegenwärtige Zuckerpreis ist um rund 100 Proz. höher als der Preis der Vorkriegszeit. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Zuckersteuer, welche in der Vorkriegszeit nur wenige Mark betrug, inzwischen auf 21 Mark per 100 Kilogramm erhöht worden ist. Die letzte Erhöhung wurde im Dezember 1923 vorgenommen, und zwar von 15 Mk. auf 21 Mk. **Fast ein Drittel der Gesamtkosten des Zuckers ist durch die Zuckersteuer bedingt.**

Die deutsche Zuckerernte 1923 war wesentlich günstiger als die der vorhergehenden Jahre. Die Anbaufläche hat sich gehoben, und die Rübenernte war ziemlich günstig. Immerhin reichte die Gesamternte nach den Berechnungen nur aus, um den voraussichtlichen Bedarf der deutschen Bevölkerung zu decken. Der Zuckerkonsum in Deutschland war am Ende des Vorjahres und in den ersten Monaten dieses Jahres außerordentlich niedrig. Die Zuckerfabriken behaupteten nun, daß sie nicht in der Lage seien, den Zucker fertig auf Lager zu halten, wenn der Konsum die Ware nicht regelmäßig abnehme. Die Zuckerfabriken haben dann zunächst von der Regierung im Januar größere Kredite erhalten. Auch dieser Kredit ist nach Ansicht der Zuckerfabriken nicht genügend gewesen, sie haben von der Regierung die Ausfuhrerlaubnis gefordert. Da die Regierung auch ein dringendes Bedürfnis für die Beschaffung von Devisen hatte, ist im Februar die Erlaubnis erteilt worden 1 Million Doppelzentner auszuführen. In den Bestimmungen über die Zuckerbewirtschaftung für 1923/24 war vorgesehen, daß 25 Proz. der Ernte als Reserve zurückgelegt werden sollte für die Monate Juli bis September 1924. Auch diese Bestimmung ist nicht eingehalten worden, sondern Anfang Mai hat die Regierung die Erlaubnis erteilt, diese 25 Proz. dem Konsum zuzuführen. Gleichzeitig hat aber Anfang Mai die Regierung weitere 700 000 Doppelzentner zur Ausfuhr frei gegeben. Von der Ernte 1923 sind also im ganzen

1 700 000 Doppelzentner zur Ausfuhr freigegeben

und auch ausgeführt worden.

Die Preisgestaltung des Zuckers in Deutschland war so, daß die Inlandspreise ständig hinter den Weltmarktpreisen zurückblieben. Nachdem die freigegebenen Mengen Zucker nach dem Ausland ausgeführt waren, setzte im Juli im Inlande ein ungewöhnlich hoher Konsum ein. Der geringe Konsum der Vormonate war in erster Linie darauf zurückzuführen, daß in der Bevölkerung nicht die erforderliche Kaufkraft vorhanden war und der ländlichen Bevölkerung noch größere Mengen gehamsterter Zucker aus den Vorjahren zur Verfügung stand. Der außerordentlich hohe Verbrauch war bedingt durch eine günstige Beerenernte, so daß große Mengen Zucker zum Einmachen angefordert wurden. Die Zuckerfabriken merkten nun sofort, daß die Zeit für sie gekommen war. Die Einfuhr vom Ausland war gesperrt, die Vorräte im Inlande waren durch die Ausfuhr so zusammengeschmolzen, daß die noch vorhandenen Bestände ohne Schwierigkeit zurückgehalten werden konnten. Durch die Verkäufe an das Ausland und die von der Regierung erhaltenen Kredite waren die Zuckerfabriken auch finanziell so gestärkt, daß sie nun die noch vorhandenen Bestände leicht zurückhalten konnten. **Die Folge davon war eine ungewöhnlich schnelle Steigerung der Zuckerpreise bei den Fabriken**, und das hatte zur Folge, daß auch der Handel die Preise für die Verbraucher entsprechend steigern mußte. Den Nutzen von der Preissteigerung haben ausschließlich die Fabriken gehabt, denn bekanntlich wird der Zucker im Kleinhandel von jeher zu einem Preise abgegeben, der die Handelsunkosten nicht deckt. Er ist der allgemeine Zugartikel, weil die Hausfrau eben die Billigkeit eines Geschäftes dadurch feststellt, wie hoch der Zuckerpreis dort ist, unbekümmert darum, wie die Warenpreise im allgemeinen sind. Die durch die Zuckerausfuhr und durch das Weiterbestehen des Einfuhrverbotes herbeigeführten Zustände mußten für die Verbraucher unerträglich werden. **In dieser Situation ist die Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. in Hamburg an die Regierung herangetreten mit der Forderung,**

die Zuckereinfuhr schnellstens freizugeben.

Die Regierung hat denn auch nicht lange gezögert und tatsächlich die Zuckereinfuhr in aller Stille freigegeben. Inzwischen ist in Hamburg bereits ein Dampfer mit Java-Zucker eingetroffen und weitere Schiffsladungen werden erwartet. Es ist selbstverständlich, daß nun aber der eingeführte Zucker nicht unter Weltmarktspreis, sondern zum Weltmarktspreis plus Fracht von der deutschen Bevölkerung konsumiert wird. Die Inlandspreise waren aber vor der Freigabe der Zuckereinfuhr um 8—10 Mk. für den Doppelzentner über den Weltmarktpreis in die Höhe getrieben worden. Zum Weltmarktpreis war Zucker in den letzten Wochen mit etwa 70 Mk. pro Doppelzentner ab Hamburger Hafen zu beschaffen. In den letzten Tagen haben die Weltmarktpreise stark angezogen, weil Deutschland nun gleichzeitig mit als Käufer auf dem Weltmarkt auftritt. Durch die Freigabe der Einfuhr ist aber auf jeden Fall herbeigeführt worden, daß nicht eine Bewucherung der deutschen Konsumenten durch die heimischen Zuckerfabriken erfolgen kann. Mit dem augenblicklich maßgebenden Weltmarktpreis wird sich die Bevölkerung abfinden müssen. Die über den Weltmarktpreis herausgehenden Zuckerpreise Deutschlands waren also darauf zurückzuführen, daß in bezug auf die Zuckerbewirtschaftung der Fehler gemacht worden ist, daß in Deutschland gar nicht entbehrliche Mengen an das Ausland abgegeben wurden. Als Milderungsgrund wird man aber entgegenhalten können, daß bei der allgemeinen deutschen Kapitalnot auch die Zuckerfabriken nicht in der Lage waren, die fertigen Mengen dauernd auf Lager zu halten. Daß die deutschen Fabriken dann, als der Zucker knapp wurde, sofort unverschämte Wucherpreise gefordert haben, liegt nun **einmal im Wesen des privaten Handels und der privatkapitalistischen Produktion.** Ueber das Vorgehen der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine sind die privatkapitalistischen Zuckerinteressenten natürlich ganz empört. Sie haben in der vorigen Woche im „Berliner Tageblatt" laut werden lassen, daß sie von der Regierung Rechenschaft fordern werden darüber, wie sie, ohne sie zu fragen und ohne ihre Erlaubnis, die Zuckereinfuhr hat freigeben können.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. Durch die politischen Verhältnisse bedingt, kann unsere Mitgliederversammlung erst am Montag, dem 1. September stattfinden. Reichstagsabgeordneter Dr. Paul Levi wird über die politische Lage Bericht erstatten.

Sozialdemokratischer Verein, 5. Distrikt. Am Mittwoch, dem 27. August, abends 7½ Uhr Versammlung bei Hennings, Augustenstraße. Redner: Genosse A. Haut. G. Schmalfeldt.

2. Distrikt. Donnerstag, 28. August, abends 7½ Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. Redner: Genosse A. Weiß. E. Rose.

8. Distrikt (Ziegelstraße, Steinraderweg, Fackenburger Allee, Bebelstraße, Sedanstraße, Siedlung Dornbreite usw.) Donnerstag, 28. August, abends 7½ Uhr: Versammlung in der Marquardschule. Redner: Genosse A. Haut.
M. Krogmann.

Vorwerk. Mittwoch 7½ Uhr: Versammlung im Lokale von Lembrecht.

Es ist Pflicht eines jeden Genossen, der in diesen Distrikten wohnt, in den Versammlungen zu erscheinen. Der Vorstand.

Achtung, Arbeiterjugend! Funktionärsitzung **heute** abend 8 Uhr Stadtheim. Mittwoch, 7½ Uhr, Generalversammlung im Gewerkschaftshaus.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Der Ausmarsch nach Oldesloe findet nicht 24. August, sondern am 7. September statt.

Arbeiter-Samariter-Kolonne. Kinderausflug am **Mittwoch**, dem 27. August. Treffpunkt 3 Uhr Burgtor.

Stadttheater Lübeck. Dienstag abend 7.30 Uhr: Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen". Mittwoch abend 7.30 Uhr: Frank Wedekinds „König Nicolo", ein Schauspiel in 9 Bildern, das in Lübeck zum erstenmal zur Aufführung gelangt. Das Bühnenbild wurde von Alfred Mahlau entworfen. Die Hauptrollen spielen Fritz Ritter (Nicolo), und Hildegard von Zeltwitz (Alma). Die szenische Leitung hat Dr. Karl Loewenberg. Donnerstag abend 7.30 Uhr: „Freischütz", Oper in 3 Akten von C. M. von Weber.

Angrenzende Gebiete.

Herrnburg. Eine Abteilung vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Lübeck veranstaltete am Sonntag nachmittag einen Spaziergang nach Herrnburg. Zweck und Ziel dieses Spazierganges war, auch in Herrnburg die Republikaner unter das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zu sammeln. In einer Versammlung, die nach Ankunft in Herrnburg im Lokale von Dusenschön stattfand, sprach Kamerad Passarge-Lübeck über Zweck und Ziel des Reichsbanners. Nach dem Vortrage, der von den Anwesenden beifällig aufgenommen wurde, schritt man zur Gründung der Ortsgruppe. 30 Kameraden traten sofort der neugegründeten Ortsgruppe Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bei. In den Vorstand wurden die Kameraden Möller, Wulf und Eickert berufen. Leiter der Gruppe ist der Kamerad Möller. Die Abteilung vom Reichsbanner Lübeck hatte ihr Ziel erreicht, mit Gesang ging es wieder der Heimat zu, mit dem stolzen Bewußtsein, auch in Herrnburg ein Sammelbecken für Republikaner geschaffen zu haben. Ein kräftiges Frei Heil! dieser jungen Ortsgruppe!

Hamburg. Ein Fest der Arbeit. Das von den Hamburger freien Gewerkschaften veranstaltete Fest der Arbeit am Sonntag nahm einen großartigen Verlauf. In den Mittagsstunden sammelten sich im Stadtinnern die einzelnen Organisationen zu einem gewaltigen Festzug. Bemerkenswert war, daß sich dem Festzug auch viele Kommunisten eingereiht hatten. Auf dem Festplatz, dem großen Hamburger Stadtpark, wurden an 17 verschiedenen Stellen Darbietungen der Arbeitersportler und Sänger geboten. Die Teilnehmer an diesem Fest der Arbeit werden auf 300 000 geschätzt.

Hamburg. Der richtige Weg zum Wiederaufbau. Böse Zungen behaupten noch immer, das deutsche Unternehmertum habe die Forderungen der Zeit nicht begriffen; es habe immer noch nicht verstanden, sich von den Methoden einer Inflationswirtschaft abzukehren und endlich zu einer rationellen, wissenschaftlichen Betriebsführung zu kommen. Dem ist nicht so. Mit dem so berüchtigten „Leerlauf der Wirtschaft" soll nun wirklich Schluß gemacht werden! Allerdings darf man sich dabei nicht mit so armseligen Mitteln, wie Verlängerung der Arbeitszeit um nur eine oder zwei Stunden und Abbau der viel zu hohen Löhne und Gehälter, begnügen. Es muß auch auf die Qualität der Arbeit Rücksicht genommen werden. Wie es etwa gemacht werden muß, zeigt folgendes Angebot im Hamburger Fremdenblatt:

„Eine Persönlichkeit

mit reichen, auch juristischen Erfahrungen und kaufmännischen Kenntnissen, die turmhoch über den Durchschnitt hinausgehen,

ein Organisator und Verkäufer 1. Klasse,

im In- und Auslande mit allen Verhältnissen vertraut, unermüdlicher 12-Stunden-Arbeiter, mit schöpferischen Ideen ausgestattet, energisch, zielsicher, knapp, klar und objektiv in der Korrespondenz per sofort in leitende Stellung gesucht. Bedingung: Probezeit von 4 bis 8 Wochen ohne Gehalt, dagegen evtl. Gewinnanteil an seinen Ergebnissen. Angebote unter S. 18468 durch das Hamburger Fremdenblatt."

Leider ist die auftraggebende Firma nicht genannt. Es hätte doch sehr interessiert, die Quelle dieses fabelhaften Angebots kennen zu lernen. In wie glücklicher Weise sind hier These und Antithese miteinander vereint: Lange Arbeitszeit und hochwertigste Leistungen. Kann man sich eine vollkommenere Wirtschaftsweise denken? Daß eine vier- bis achtwöchige Probezeit ohne Gehalt Bedingung ist, ergibt sich unter solchen Umständen gewissermaßen von selbst. Ein Mann mit solchen Fähigkeiten, wie sie hier gefordert werden, dürfte seine vollste Befriedigung auch schon allein in der Möglichkeit finden, sich ordentlich ausarbeiten zu können. Die eventuell eintretende Gewinnbeteiligung ist schon Lohn genug. Sicher wird dies verlockende Angebot so viele Bewerber nach sich ziehen, daß die Bedingungen noch getrost ein wenig schärfer gefaßt werden können.

Aus der Luzerner Sportinternationale.

Der internationale Verband für Arbeitersport und Körperkultur wurde auf Anregung des jetzigen Vorsitzenden, des Genossen Gaston Bridoux, 1912 in Brüssel gegründet. Nur wenige Länder gehörten ihm damals an. Während des Krieges hörte jede Verbindung und damit auch das Leben in der Internationale auf. Fast zwei Jahre nach Kriegsende war es erst wieder möglich, zusammenzukommen. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten konnte man im Juni 1920 in Luzern (daher der Name) mit dem Wiederaufbau beginnen. Seitdem wurde eine gute Arbeit geleistet, und heute sind der Internationale 17 Länder angeschlossen. **Der Sitz der Internationale ist Belgien;** ihr Sekretär steht in dauernder Verbindung mit den einzelnen Ländern. Die Verständigung ist in Anbetracht der verschiedenartig gelagerten politischen Verhältnisse oft eine sehr schwierige, jedoch sind vierzehn Nationen in regelmäßigen schriftlichen Verkehr mit der Zentrale. In den skandinavischen Ländern werden die Finnen für die Internationale und unsere lettländischen Genossen haben nach Estland und Litauen aussichtsreiche Verbindungen angeknüpft. Durch emsige Werbearbeit konnten in letzter Zeit Luxemburg und die Türkei gewonnen werden.

Eigenartig liegen die Verhältnisse in Holland. Dort herrscht die Auffassung, in der Jugend rein geistige Interessen, Wandern, Volkstanz und dergleichen zu pflegen, während man die Leibeserziehung für die Bildung des Vollmenschen nicht für nötig hält. Sport sei unnütz für die Arbeiterklasse. Was in Holland turnt, steckt noch tief in den sogenannten neutralen Verbänden. Es muß also dort noch viel Aufklärungsarbeit geleistet werden.

Eine besondere Situation bietet England. In der Meinung, daß nach dem Siege der Labour Party hier ein günstiges Feld sei, hat Genosse Bridoux an die Labour Party geschrieben, sich für unsere Sache einzusetzen. Dabei erwähnte er, es sei schon eine englische Arbeiter-Sportorganisation mit 200 Mitgliedern uns angeschlossen, deren Vorsitzender Tom Groom in London ist. Groom war als Vertreter der englischen Arbeitersportler bei der Neuorganisierung der Internationale in Luzern anwesend. Merkwürdigerweise gab die Labour Party bekannt, sie kenne die englische Arbeiter-Sportorganisation nich. Es dürfte Groom nicht zielbewußt gearbeitet und mit der Partei Verbindung gesucht haben. Die jetzt folgenden Verhandlungen werden wohl die Klärung bringen; hoffentlich verhilft der Aufstieg der Labour Party auch dem freien Sportgedanken zu einem Erfolge.

Gut haben die Tschechen, Sitz Prag, gearbeitet. Sie haben besonders in Jugoslavien und Lettland Propaganda für unsere Internationale getrieben. In Jugoslawien ist die Zahl der Arbeiter-Turnvereine von acht auf fünfzehn gestiegen. Auch versorgen die Tschechen die Jugoslawen mit allem einschlägigen Material. Einer ihrer Vorturner hat im Frühjahr einen Kursus in Lettland abgehalten; mit Ungarn, Polen und Bulgarien ist schriftliche Verbindung eingeleitet, die allerdings noch nicht befriedigend ist. Dem tschechischen Verband ist eine Spaltung nicht erspart geblieben. Kurz vor der Olympiade im Jahre 1921 in Prag lösten sich die Kommunisten los und bildeten einen eigenen Verband, hielten auch in Prag ihr eigenes Verbandsfest ab. Nach dem Bericht, den Genosse Silaba, Prag, auf der Tagung des Internationalen Bureaus vom 24. bis 26. April d. J. in Frankfurt a. M. gegeben hat, scheinen die Kommunisten in der Tschecho-Slowakei ihre Werbekraft nicht gesteigert, sondern eher verloren zu haben. Als den Kommunisten die Spaltung gelungen war, blieben dem alten Verband 750 Vereine treu. Heute zählt er bereits 950 Vereine mit 100 000 Mitgliedern. Fünf allgemeine Turnzeitungen und acht Zeitungen in den Kreisen zeugen von einem regen Leben. Die Kommunisten meldeten bei der Spaltung 1200 Vereine und im Anfang dieses Jahres 980. 1927 ist für Prag eine Olympiade geplant, da bis dahin das Stadion fertiggestellt sein dürfte.

Der zweite Turnverband in der Tschecho-slowakischen Republik unserer Internationale ist der **Deutsche Arbeiter-Turn- und -Sportverband**, dem bis zum Kriege der 17. und 18. Kreis (Oesterreich) angeschlossen war. Im Jahre 1897 trat der österreichische Verband dem deutschen Arbeiter-Turnerbund bei, trennte sich jedoch 1910, um sich selbständig zu machen. Die Leitung kam damals nach Aussig, weil die Verhältnisse in Wien es nicht gestatteten, den Sitz des österreichischen Arbeiter-Turnerbundes dort aufzunehmen. Mit dem Umsturze wurden die österreichischen Genossen losgelöst und der Aussiger Verband begann sich als Tschecho-slowakischer Verband zu regen.

Der **Arbeiter-Turnerbund Deutschlands** ist natürlich das stärkste Bollwerk unserer Internationale. Trotzdem versuchten auch dort die Kommunisten bei dem heurigen Verbandstage in Kassel eine Bresche zu schlagen, mußten jedoch eine tüchtige Abfuhr erleben. Der Verband zählt heute über eine dreiviertel Millionen Mitglieder, die in achttausend Vereinen zusammengeschlossen sind.

In Frankreich ist die Arbeiter-Sportbewegung viel jüngeren Datums als bei uns. Der erste Verein wurde im Jahre 1907 in Paris gegründet; der Sportverein der sozialistischen Partei. In der Folgezeit ging es nur schüchtern vorwärts. Die Bewegung stützte sich nicht auf alle organisierten, freiheitlich denkenden Arbeiter, sondern die ersten Klubs waren alle ausgesprochen sozialistische Vereine. Das immer mehr anwachsende Klassenbewußtsein der Arbeiter zeitigte schon kurz nach der Gründung der ersten sozialistischen Sportvereine auch solche syndikalistischer Richtung, ja selbst die Konsumvereine waren gezwungen, der Zeitströmung Rechnung zu tragen und gründeten zu ihren verschiedenen sozialen Einrichtungen auch eigene Sportsektionen, deren Kosten von der Verwaltung mit übernommen wurden. Die sozialistischen, syndikalistischen und genossenschaftlichen Vereine gingen nebeneinander her, friedlich zwar, aber doch getrennt und waren nicht in der Lage, den Kampf für unsere Ideale wirksam zu führen. Als größerer Verband bestand vor dem Kriege nur die „Federation Socialiste des Sports et de Gymnastique". Nach dem Kriege wurde aber die Notwendigkeit des Zusammenschlusses erkannt und die erste Arbeit der französischen Genossen war die Umänderung des alten Verbandes in die **„Federation Sportive du Travail"**, welche nun **alle Arbeiter-Sportvereine umfaßte.** Damit bekam auch die dortige Sportbewegung einen ungeahnten Aufschwung. Auf dem Kongreß in Pre Saint Gervain 1922 unternahmen die Kommunisten den ersten Vorstoß gegen die L. S. J. 137 Delegierte stimmten für Luzern, 91 für Moskau. Auf dem Kongreß vom 23. Juli 1923 in Monreuil (der Verband zählte damals 13 000 Mitglieder) kam die Spaltung. Die Abstimmung ergab 123 Stimmen für Moskau und 117 für Luzern. Seit der Spaltung kämpften unseres französischen Genossen mit großen Schwierigkeiten.

„Nachsichtig, wie das Volk ist."

Aristoteles, der große Weise Griechenlands, geboren 384 v. Chr., schreibt in seiner **Verfassung von Athen** zur demokratischen Verfassungsreform des Kleisthenes: „Die Athener hatten nämlich, nachsichtig wie das Volk gewöhnlich ist, den Anhängern der Tyrannen, soweit sie sich nicht in den Wirren etwas hatten zuschulden kommen lassen, gestattet, in Athen zu bleiben."

Gilt das nicht auch für unsere Zeit, obwohl inzwischen 2400 Jahre seit jener Epoche vergangen sind? „Nachsichtig, wie das Volk ist!" Es ist jene Nachsichtigkeit, die zu allen Zeiten von den Mächten der Reaktion rücksichtslos mißbraucht wurde, um dem Volk die Macht wieder zu entreißen und die Herrschaft im Staat wieder an sich zu bringen.

Humor.

Wahrheit über alles. Der Rechtsanwalt nahm den Mann, der von ihm verteidigt werden wollte, ins Gebet. „Sie müssen mir die Wahrheit sagen", erklärte er. „Haben Sie das Schwein gestohlen oder nicht?" „Ja, ich habe es gestohlen," sagte der Mann kleinlaut. „Aber ich habe eine große Familie und wir hatten nichts zu essen." „Nun, dann ist alles in Ordnung," sagte der Rechtsanwalt. „Bringen Sie mir die Hälfte des Schweins, und ich werde Sie verteidigen." Bei der Gerichtsverhandlung hielt der Rechtsanwalt eine Rede, die in den Worten gipfelte: „Der Mann hat nicht mehr von dem Schwein genommen wie ich." Die Wahrheit siegte; der Mann wurde freigesprochen.

Hamburg. Rückgang der Auswandererzahl. Im Juli 1924 wanderten über Hamburg nach Uebersee insgesamt 2229 Menschen aus, davon 1387 Deutsche. Diese Zahl bedeutet einen ganz erheblichen Rückgang der Zahl der Auswanderer im gleichen Monat des Vorjahres. Im Juli 1923 gingen 10 131 (5005 Deutsche) Personen über Hamburg ins Ausland. Dieser starke Rückgang der Auswanderung ist um so bemerkenswerter, als am 1. Juli ds. Js. die Jahresquote der nach dem neuen Einwanderungsgesetz von den Vereinigten Staaten von Amerika zuzulassenden, Einwanderer in Wirksamkeit getreten ist.

Hamburg. Nichts Neues vom Mars. Die Beobachtungen der Hamburger Sternwarte in den Tagen der Marsnähe haben im wesentlichen nur das bisher schon Bekannte bestätigen können. Wieder haben sich die bisher nicht erklärbaren Helligkeitsschwankungen an einzelnen Stellen der Marsoberfläche gezeigt. Die als große zusammenhängende Gebilde erscheinenden Massen auf der Oberfläche lösen sich bei günstiger Betrachtungsmöglichkeit in ein Gewirr kleinster Teile auf, deren zeichnerische Festlegung bei der Seltenheit und Kürze derartiger Beobachtungsgelegenheiten bisher unmöglich war. Die auch diesmal wieder gesehenen Hellen (ockerfarbenen) und dunklen Flecken sind ihrer Natur nach nicht identifizierbar. Wahrscheinlich sind die hellen Stellen Land. Ob die dunklen aber Wasser sind, ist höchst fraglich. Diese Ergebnisse sind aber schon früher erzielt und diesmal nur durch die neuesten Beobachtungen bestätigt. Temperaturmessungen der vom Mars reflektierten Strahlen sind im Gange. Ob man aber auf diesem Wege zu neuen und sicheren Aufschlüssen kommt, ist zurzeit noch durchaus fraglich.

Bremen. Rückgang des Schiffsverkehrs. Infolge der allgemeinen schweren Wirtschaftskrise ist in den letzten Monaten der Seeverkehr in den deutschen Häfen nicht unerheblich zurückgegangen. Auch Bremen ist davon betroffen. Es kamen an: Im Juli 1924 350 Schiffe mit 413 576 gegen 446 352 Reg.-T. im Juni, 486 914 Reg.-T. im Mai und 446 088 Reg.-T. im Juli 1913. Abgegangen sind 364 Schiffe mit 403 392 Reg.-T. gegen 439 878 im Juni und 503 274 im Mai d. Js.

Stade. Lebendig begraben. Ein tragisch komischer Vorgang passierte am Montag morgen in der Feldmark Brest. Dort wird augenblicklich mit dem Dampfpflug eine größere Fläche Heide umgepflügt. Ein Knecht, der noch müde von der durchschwärmten Nacht war, wurde mit dem Wegräumen von Steinen beschäftigt; da ihn aber bald die Müdigkeit übermannte, legte er sich in einem Loche schlafen. Inzwischen wurde der Dampfpflug in Bewegung gesetzt, ohne daß man den einsamen Schläfer bemerkte. Dieser wurde nun regelrecht untergepflügt, so daß nur noch der Kopf und die Arme aus der Erde herausragten. Hilfsbereite Hände buddelten ihn dann wieder frei.

Helgoland. Eine Spielhölle auf Helgoland. Die aus verschiedenen Teilen des Reiches auf Helgoland zugewanderten Elemente bemühten sich in den letzten drei Jahren, unter Ausnutzung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Inselbewohner und deren politischen Forderungen nach einer Selbstverwaltung, um die Erhaltung einer Spielbankkommission auf Helgoland. Obgleich diese Kreise vor drei Jahren einen ausgedehnten politischen und finanziellen Apparat aufboten, gelang es ihnen nicht, ihr Ziel, die Spielbankkonzession, zu erreichen. Dann versuchten, wie die „Hus. Nachr." schreiben, die treibenden Kräfte der „Helgoländer Bewegung" einflußreiche Politiker für ihre Ziele zu gewinnen; angeblich lehnte jedoch Minister Severing die Konzessionsgewährung für eine Spielbank ab. Nunmehr ist die Konzession überraschenderweise doch gewährt worden. Unter der Bezeichnung „Helgoländer Fremdenklub" hat sich nämlich jetzt im Helgoländer Kurhaus eine Spielbank aufgetan, die allen, denen das Geld trotz der wirtschaftlichen Notlage des Reiches locker sitzt, Gelegenheit gibt, dieses im Glücksspiel wieder los zu werden.

Vermischte Nachrichten.

Hochgebirgs-Katastrophen. Eine schweizerische Rettungskolonne fand am Gipfel des Grand Diable im Montblancgebiet drei von Turin stammende Italiener an einem Seile hängend, 600 Meter über dem Gletscher schweben. Das Seil der Verunglückten hatte sich bei ihrem Absturz an einem Felsen verwickelt, sodaß die Unglücklichen eine ganze Nacht in der Höhe an dem Seile hingen. Einer der Verunglückten hatte gebrochene Beine, der zweite war bewußtlos und der dritte hatte nur leichte Verletzungen davon getragen. — Der Bergführer Schocher fand am Piz Glüchaint (?) zwei Touristen namens Garrels und einen gewissen Dr. Schick in sitzender Stellung erfroren auf. Der Führer der beiden ist unauffindbar, da er in eine tiefere Gletscherspalte gefallen war.

Neuer Weltrekord im Höhenflug. Der schwedische Fliegerleutnant Kroof erreichte gestern bei einem Höhenflug mit einer Last von 250 Kilogramm in einem Wasserflugzeug eine Höhe von 5690 Metern. Er hat damit den Weltrekord aufgestellt. Der Franzose Laporte hat im März unter gleichen Bedingungen nur eine Höhe von 3760 Metern erreicht, welcher Rekord aber bis heute nicht anerkannt worden war. Der Flug des Leutnants Kroof erfolgte mit einem Hansa-Brandenburg-Flugzeug mit 360 PS.-Rolls-Royce-Motor.

Flugverbindung London—Warschau. Die Reichsfluggesellschaft wird in nächster Zeit eine Linie London—Warschau eröffnen. Die Flugzeuge werden frühmorgens London verlassen und in Warschau über Berlin noch am gleichen Abend eintreffen.

Schnelligkeits-Rekord bei der Berlin-London-Luftlinie. Obige Linie wurde vor einigen Tagen bei ungünstiger Witterung in 4 Stunden und 41 Minuten Flugzeit zurückgelegt. Außer einem Passagier beförderte das Flugzeug 7 Zentner Fracht. Der Führer des de Havilland-Flugzeuges war Robert H. Macintosh.

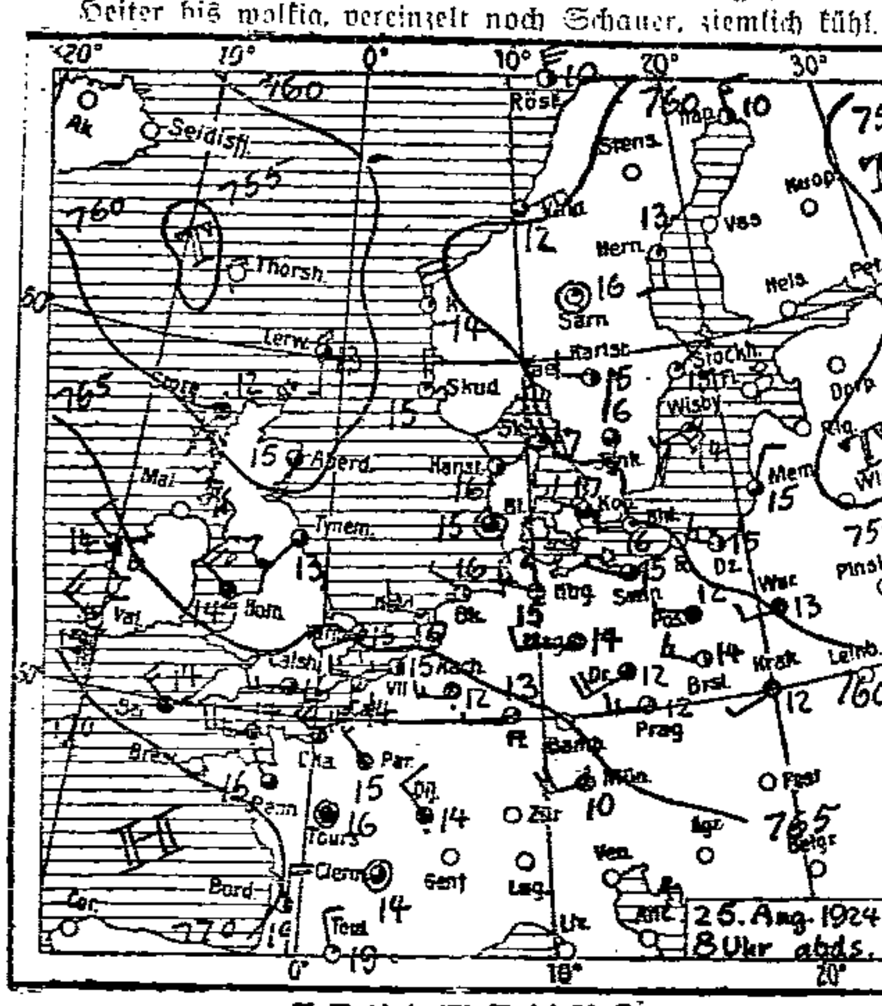
Die Hochwasserkatastrophen in China. Gegenüber übertriebenen Mitteilungen über den Umfang der chinesischen Hochwasserkatastrophe haben chinesische statistische Erhebungen ergeben, daß die Zahl der Toten 13 000 nicht übersteigt und damit um etwa 50 Prozent größer ist als in normalen Ueberschwemmungsjahren. Lokale chinesische Behörden stellen eifrig statistisches Material zusammen, um Zollerhöhungen für Unterstützungszwecke durchzusetzen. Die Hilfskommission kann sich jedoch noch nicht entschließen, eine Hungersnot als drohend anzuerkennen, bevor nicht weitere Erhebungen stattgefunden haben. 17 Prozent des Ackerbodens in der Provinz Tschuli sind oder waren überschwemmt, während die auf Grund langer Erfahrungen meist hoch angelegten Dörfer verschont geblieben sind. Das durch die Ueberschwemmung ernsthaft beschädigte Areal ist um 15 Prozent größer als in normalen Zeiten. Der Sachschaden ist zweifellos bedeutend. Er beträgt bei der Jeking—Hankau-Bahn 5, bei der Kalgan-Bahn eine Million mexikanische Dollars. Für den Fall, daß die Zollerhöhung genehmigt wird, besteht die Hilfskommission darauf, daß das Geld hauptsächlich für Vorbeugungsmaßregeln verwendet wird. Die Hilfe, deren die Landleute bedürfen, deren Ernte vernichtet ist, ist meist an Ort und Stelle erhältlich. Peking und Tientsin sind augenblicklich nicht bedroht.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Das Nordseetief hat sich aufgefüllt, und von Westen drängt hoher Druck nach. Bei schwacher nordwestlicher Luftströmung und starker Ausstrahlung infolge geringer Bewölkung während der letzten Nacht, kam es heute morgen an der Küste zu Nebelbildungen. Tagsüber zogen noch vereinzelt Regen- und Gewitterböen über Nordwestdeutschland hinweg. Doch nimmt die Bewölkung allmählich ab.

Vorhersage für den 26. und 27. August.

Heiter bis wolkig, vereinzelt noch Schauer, ziemlich kühl.



ERKLÄRUNG. O wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, ⊼ Gewitter, ◯ Still, —O sehr leicht, —O leicht, —O schwach, —O mäßig, —O frisch, —O stark, —O steif, —O stürmisch, —O voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem (auf den Meeresspiegel umgerechnetem) Barometerstande. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten" zu beziehen.)

Sie sind's die Ahnherrn meines Hauses. Roman der Ahnen Goethes nach den urkundlichen Quellen von Paul Burg.

Wer im Bezirk des musikfrohen, verträumten Städtchens Sondershausen wandert, dem werden die anspruchslosen Ortschaften Hohenebra, Badra, Artern erhöhtes Interesse abfordern: die Goethes stammen daher, aus dem raschen, kunstfrohen, lebenslustigen und trotzigen Thüringer Blut. Und wer heute nicht die Muße hat, sich die Geschichte dieses Stammbaumes aus schweren Werken zusammenzutragen, der wird gern zu dem in hohem Maß anregend und belehrend, dabei flott und lesbar geschriebenen Buche von Paul Burg greifen. Vor allem auch, weil dieser Schriftsteller das Romanhafte mit künstlerischem Blick gesehen und mit packenden, sicheren Strichen zur Darstellung gebracht hat. Wie fesselnd ist sogleich der Auftakt, der uns in lebendiger, mitreißender Schilderung in die düsteren Zeiten des Bauernkrieges und der Wiedertäufer führt. — So braucht man nichts in dem Buche zu „überschlagen", im Gegenteil: der fließenden und geschmackvollen, sichern historische und kulturgeschichtliche Kenntnisse verratenden Schreibweise Paul Burgs folgt man gern und gewinnt ein anschauliches und haftendes Bild von den Ahnen „seines Hauses" — und wie fest stehen diese prächtigen Menschen vor uns, die Landwirte Claus, Hans Göthe, der Hufschmied, der famose Damenschneider, später Weidenhofwirt und Großvater Goethes. — Wir wünschen diesem, zum Denken und eigenem Miterleben anregenden Buche viele Leser und wünschen den Ahnen Goethes, daß die Kenntnis über sie sich vertiefe — sie sind es wert. — Das vom Verlage Max Koch, Leipzig, herausgegebene Buch hat Franz Staffen mit wertvollen Federzeichnungen geschmückt. H.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 25. August. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Tendenz des heutigen Marktes war leicht abgeschwächt. Nachdem die amerikanischen Notierungen schon seit geraumer Zeit abbröckeln, haben sie nun doch ihren Einfluß bei uns ausgeübt. Das Angebot zeigte sich etwas entgegenkommender, Auslandsweizen ist wieder rentabel. Preise in Rentenmark per 1000 Kilo. (4,20 Rentenmark = 1 Dollar.) Weizen 195—210, Roggen 154 bis 162, Hafer 176 bis 184, Sommergerste 200—212, Wintergerste 182 bis 190 Mk. ab inländischer Station einschl. Vorpommern. Ausländische Gerste 218—224, Mais, loko (frei Kaiwaggon) 175—177. Oelkuchen stetig bei unveränderten Preisen.

Futtermittel. Hamburg, 25. August. Mais, loko, 8,50, September-Dez. 8,75, Reisfuttermehl (24%) loko, 7, Rapskuchen, Sept.-Dez. 6,80, Palmkuchen, Septbr.-Dez. 8,20, inländische Weizenkleie 6,30, Gerste, loko, 10,90 Mk. Tendenz ruhig.

Heu und Stroh. Hamburg, 25. August. Im Großhandel stellt sich der Preis für Wiesenheu, lose, Ernte 1924, auf 3,50 Mk., do. gepreßt auf 4,30 Mk.; Getreidestroh, gebündelt auf 1,90 Mk., do. gepreßt 1,85 Mk. Alle Preise verstehen sich je Zentner frei Waggon Bahnhöfe Hamburg, Altona, Wandsbek, exkl. Deckenmiete. Tendenz: fester.

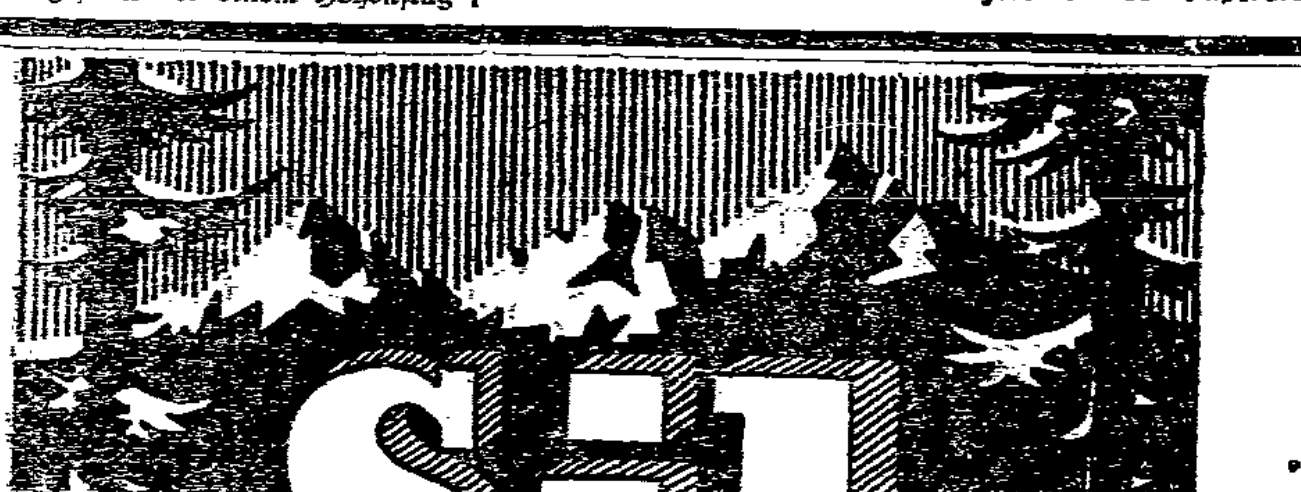
Kleinhandelsnotierungen des Hamburger Fouragehandels. Hamburg, 25. August. Hafer 12.—, Mischfutter 11.—, Häcksel 4.—, Wiesenheu, gbdl. alter Ernte 6.—, neuer Ernte 5, Preßstroh 3.50. (Alles per Zentner in Rentenmark.)

Pelzhaus
Friedrich Zimmermann
Königstraße 24, Ecke Pfaffenstraße
Das führende Pelz-Spezial-Geschäft! 7128

Ausnahmepreis:
Graf Leo Tolstoi:
Anna Karenina.
F. M. Dostojewski:
Raskolnikows Schuld und Sühne.
Ganzleinen jedes Buch nur 3 Mk.
Buchhandlung des Lüb. Volksboten, Johannisstraße 46.

Der Nationalsozialismus und seine Gönner.
Von Paul Kampffmeyer.
Preis: Brosch. 60 Pfg.
Buchhandlung „Lübecker Volksbote", Johannisstraße 46.

Puppen werden gut u. bill. repariert R. Röder, Wahmstr. 81. (7137



Das prachtvollste Schneeweiß
zeigt jede Wäsche, die mit Sil behandelt ist.
SIL Henkel's beliebtes Bleich- und Waschmittel
als Zusatz zur Seifenlauge gebraucht, ersetzt die umständliche Rasenbleiche
— OHNE CHLOR —
7122

Gesucht 2 tüchtige Dachdeckergehilfen für Papp- und Ziegelarbeit. Johs. Gerke, Dachdeckermeister, 7139) Beckergrube 97.

Anfert. v. Damen- u. Kind.-Gard., sow. sämtl. Wäsche. 7135) Ludwigstr. 71, I, r.

Schneiderin sucht Beschäftigung für Damen- u. Kindergarderoben in u. außer d. Hause. (7133 Ang. u. D 343 a. d. Exp.

Alte Frau sucht Beschäftigung in Strümpfestricken. Ang. unt. D 345 a. d. Exp. d. Bl. (7149

Zum Tode verurteilt sind Läuse, Wanzen in ½ Stunde unter Garantie Flöhe, Brut bei Mensch u. Tier mit „Rieselda", ges. gesch. Mittel. 100 000mal bewährt Verkauf: Aegidienstraße 4. (7131

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom kw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (7130

Hamburger Volks-Chor
Mitglied des deutschen Arbeiter-Sängerbundes.
Konzert
am Sonntag, dem 31. August 1924 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50—52
Zum Vortrage gelangen:
Lieder aus dem XVI. Jahrhundert
Plattdeutsche Gedichte von H. Claudius.
Anfang 7 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein (7062
Der Vorstand.

2-Z.-Wohn., Küche, Kell. u. Waschk. geg. 3-Z.-Wg. od. gr. 2-Z.-Wg. z. tausch. gesucht, a. l. Burgtor. 7147) Kl. Bauhof 12, I.

Junges Mädchen sucht Logis. Bettwäsche selbst. Ang. u. D 344 a. d. E. (7142

Fast neuer Promenad.-Wagen preisw. z. verk. 7134) Brolingstr. 44, pt.

Waschtisch mit Marmorplatte zu verk. (7141 Rosenpforte 5, III. l.

Schuhmacher-Einricht. m. Sing.-Arm-Nähmasch. zu verkaufen. (7144 Fackenburg, Segebergerstr. 28.

Eine mess. Gaslampe zu verk. (7153 Wakenitzmauer 1, l. r.

Von der Reise zurück. Dentist Bruno Baumgart, Hüxstraße 26, I. (7148

Dr. Hegewisch, Zahnarzt zurück. (7096

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Filiale Lübeck. (7143
Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, 27. Aug. abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung: Vortrag des Genossen Dreger. Bücherkontrolle.
Die Ortsverwaltung.

Neuer Grundeigentümer-Verein f. Lüb. u. Umg. von 1919 e. V.
Mittwoch, 27. August, abends 8 Uhr: Monatsversammlung in den Zentral-Hallen.
Wichtige Tagesordnung, u. a.: Besprechung der Wegnahme der Kopfsteine durch die Baubehörde aus den bestehenden Straßen und Eingabe der Anwohner des Steinrader Weges.
NB. Ausweise sind unbedingt vorzuzeigen.
7145) Der Vorstand.

Hansa-Theater
Der große Eröffnungs-Spielplan.
10 gr. Varieté-Sensationen
Tägl. 8 Uhr 7140

Stadttheater Lübeck
Dienstag 7.30: Hoffmanns Erzählungen
Mittwoch 7.30: König Nicolo
Donnerstag 7.30: (7138 Freischütz